

DER FELS

Bischof Heinz-Josef Algermissen:
„Der Grundwasserspiegel des
Glaubenswissens sinkt erschreckend“

227

Diakon Raymund Fobes:
Eine kleine Herde mit großer Kraft

229

Ehe für Alle?

240

Katholisches Wort in die Zeit

48. Jahr August 2017



INHALT

Bischof Heinz-Josef Algermissen:
„Der Grundwasserspiegel des Glaubenswissens sinkt erschreckend“ 227

Diakon Raymund Fobes:
Eine kleine Herde mit großer Kraft 229

P. Dr. Andreas Hirsch FSSP:
Wonach sich alle sehnen:
Gerechtigkeit 234

Gerhard Stumpf:
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:
Pierino Galeone 237

Paula von Ketteler:
Vision für Europa 238

Ehe für Alle?
Ein Kommentar von
Bernhard Mihm 240

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Katholische Inseln im entchristlichten
Tschechien 242

Jürgen Liminski:
Ideologie der Gleichschaltung 245

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Auf den neuen politischen Messias
warten große Aufgaben 249

Auf dem Prüfstand 252
Bücher 254
Veranstaltungen 255

Impressum „Der Fels“ August 2017 Seite 255
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Lichterprozession
Kongress „Freude am Glauben“

Bildnachweise: 227-233, 236, 240-241 R. Gindert; 238-239 © 1000plus; 240 oben: Mihm; 242 links: wikipedia; Source Own work, Author Besinka1; 242-244 privat; 246-247 J. Liminski; 249: Source leweb 2014-conference -leweb trends-in conversation with emmanuel Macron-pullman stage, Wox-globe-trotter; Author: official leweb photos; 250 oben/mitte: www.elysee.fr/photos, Présidence de la République; unten: static.kremlin.ru/media/events 256 Privatarchiv.

Quelle S. 237: www.servidellasofferenza.ch/welcome.html **S. 256:** Rudolf Voderholzer in Münchner Theologische Zeitschrift Nr. 52, 2001; Gerhard Senninger: Glaubenszeugen oder Versager? EOS Verlag 2009

Liebe Leser,

wir leben in der Zeit nach Pfingsten. Die liturgische Farbe der Kirche ist wieder das Grün. Entscheidend ist aber nicht die Farbe, sondern der Geist. Leben wir von Pfingsten her?

Petrus hat am Pfingsttag keine nette Rede an die Menge der damals bekannten Welt gehalten. Er hat sie vielmehr mit dem Auf-erstandenen konfrontiert „den ihr ans Kreuz geschlagen und aus dem Weg geschafft habt“ (Apg 2,24). Den Fragenden rief er zu: „Kehrt um und jeder lasse sich auf den Namen Jesu taufen ... und ihr werdet den Heiligen Geist empfangen.“ Auf diesen Geist kommt es an, überall, damals und heute!

Am diesjährigen Pfingsttag kamen Katholiken und Evangelikale in Rom zusammen. Sie wollten an den Anfang der Charismatischen Erneuerungsbewegung vor 50 Jahren erinnern. Papst Franziskus sprach zu ihnen am 3. Juni 2017 über die zwei Versuche geistlicher Gemeinschaften: „Die Verschiedenheit ohne Einheit“, in der sich Gruppen hinter den eigenen Vorhaben verschanzen, sich für besser als die anderen halten und nur mehr ihr „Charisma“, aber nicht mehr das Ganze sehen. Sie sind zu einer gemeinsamen Initiative mit anderen nicht fähig. Man kann solches Verhalten beobachten z.B. bei Demos für das Leben oder gegen die Genderideologie und die Frühsexualisierung von Kindern in Schulen etc..

Die zweite Versuchung besteht darin, auf „Einheit ohne Verschiedenheit“ zu pochen, d.h. andere zu einer uniformierten Vorgehensweise zu verpflichten oder keine zusätzlichen Akzente zuzulassen. Wir finden das, wenn Gemeinschaften nur einen Weg der Neuevangelisierung für möglich halten oder wenn z.B. der

Katholikenrat von Berlin und der BDKJ sich vom „Marsch für das Leben“ distanzieren, weil evtl. politisch Andersdenkende als sie mitgehen könnten.

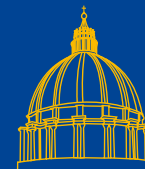
Papst Franziskus fügt seinen Worten an die Charismatiker noch hinzu: „Wir werden einmal nicht für unseren Lobpreis beurteilt, sondern für das, was wir für Christus getan haben.“ Das erinnert an den Satz „Lieben wir nicht mit dem Wort und mit dem Mund, sondern in Wahrheit und mit dem Werk“ (1 Joh 3,18). Es geht also um die Umsetzung der leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit. Begeisterung allein reicht nicht. Papst Franziskus fordert ein neues Herz. Er meint damit eine neue geistige Haltung. Ein Beispiel dafür lieferten die Christen in den von IS-Terroristen besetzten Gebieten im Irak. Die Christen der verschiedenen Konfessionen haben sich gegenseitig gestützt. Kein einziger Christ ist trotz der Schikanen zum Islam übergetreten (Tagespost, 17.06.2017).

Weil sich negative Entwicklungen weltweit in der globalen Gesellschaft ausbreiten, verlieren manche Christen den Mut, öffentlich Zeugnis für den Glauben abzulegen. Der 17. Kongress „Freude am Glauben“ hatte deswegen das Motto „Fürchte dich nicht du kleine Herde“. An einer Reihe von Beispielen konnte aufgezeigt werden, wieviel wenige, selbst einzelne Personen auch heute Positives bewirken können.

Das Wort Jesu „Fürchte dich nicht, du kleine Herde“ geht weiter mit „Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Die Kraft seiner Gegenwart ist es, die den Pfingstgeist in uns zur Wirkung bringt.



Mit den besten Wünschen
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert



Bischof Heinz-Josef Algermissen:

„Der Grundwasserspiegel des Glaubenswissens sinkt erschreckend“

In seinem Schreiben an die deutschen Bischöfe, am 20. November 2015 im Rahmen des Adlimina-Besuchs ihnen übergeben, stellt der Hl. Vater „eine Erosion des katholischen Glaubens in Deutschland“ fest und mahnt zu einer pastoralen Neuausrichtung der Kirche.

Angesichts der festgestellten Erosion, die sich im leisen Auszug von mittlerweile zwei Generationen aus der Kirche darstellt, wollen manche kirchlichen Gruppierungen und Verbände aus der Not eine Tugend machen. Sie behaupten, die Entkirchlichung sei ein Preis der Freiheit. Die Menschen hätten sich autoritärer Lenkung im Religiösen entzogen, hätten sich aus dem Zwangssystem einer gesellschaftlich verordneten Christlichkeit befreit. Moderner Glaube verdanke sich eben freier Wahl, er sei ein Glaube der Entscheidung: souverän und notwendig plural.

Ich halte diese Interpretation für eine Beschwichtigung, gar für einen gefährlichen Irrtum.

Ganz anders und im Gegenteil: Es ist zu befürchten, dass die nächste Generation von Christen eine der Synkretisten sein wird – nach dem Motto lebend: „Ich mache mir meine Religion selbst, stelle mir zusammen, was ich glauben möchte, was mir angenehm ist und was nicht.“

Liebe zum Kongress versammelte Schwestern und Brüder im Glauben!

Ich sehe ihn nicht, diesen Typ des freien, entschiedenen und profilier-

ten katholischen Christen, der selbstbewusst und in Kenntnis zum katholischen Glauben steht. Als Bischof sehne ich mich nach ihm, entdecke ihn bei Visitationen und in Diskussionsveranstaltungen nur sehr selten in unseren Gemeinden und im Alltag fast gar nicht.

Stattdessen nehme ich häufiger Christinnen und Christen wahr, die alles daransetzen zu relativieren, was sie von anderen unterscheiden könnte. Unbestimmtheit und Indifferenz greifen um sich und die erbärmliche Entschuldigung, dass man katholisch ist. Die verschämten Bekenntnisse, die auf Nachbohren kommen, sind geprägt von Teilidentifikation und Unwissen: Der Papst ist schon in Ordnung, auch zu Jesus mag man noch irgendwie stehen. Aber muss man deshalb an einen persönlichen Gott glauben? Engel? Schon eher, weil daran auch Prominente glauben. Ewiges Leben? Keine Ahnung!

Das Resultat nach Umfragen zum Glaubenswissen in unseren Gemeinden ist deprimierend. Sie offenbaren eine Realität, die wir gerne verdrängen: Die Kirche stirbt schleichend in den Seelen ihrer Mitglieder, wenn nicht entschlossen gegengesteuert wird.

Mir ist durchaus bewusst, dass dieser Befund präzisiert werden muss. Gott sei Dank gibt es die „kleine Her-



de“ bekenntnisstarker und beispielhafter Christinnen und Christen.

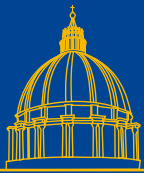
Es gibt lebendige Gemeinden mit Glaubensfreude im Bistum Fulda und in anderen Bistümern.

Es gibt auch Glaubenszellen, kleine geistliche Gemeinschaften, Bibelkreise und soziale Projektgruppen im Sinne der Nachfolge Jesu.

Es gibt die spirituellen Zentren der Orden, in denen die Glut des Glaubens gehütet wird.

Und ich nehme auch junge, entschiedene Christen wahr, die sich bei eucharistischer Anbetung und im Bußsakrament Kraft holen, und auf die das Wort des hl. Augustinus zutrifft: „In dir muss brennen, was du in anderen entzünden willst.“

In der breiten Fläche indes sieht es ganz anders aus. Monokausale Erklärungen dafür bringen uns nicht weiter. Zugegeben, der Zerfall vieler Familien und gewachsener Strukturen, die Mobilität der Menschen, die sogenannten sozialen Netzwerke mit



ihren Enthemmungen spielen eine große Rolle.

Nach nunmehr fast 21 Jahren als Bischof ist mir besonders in letzter Zeit durch persönliche Erfahrungen in meinem Amt immer deutlicher klar geworden, dass der Zerfall christlicher Identität und der Glaubensabbruch in der Kirche Folgen einer Selbstsäkularisierung und Indifferenz sind, die zum Profilverlust führten.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Der Glaube der Kirche hat verbindliche Inhalte. Er ist nicht denkbar als bloße Haltung, als ergebnisoffene unbestimmte Gläubigkeit. Wir haben zwei wesentliche Quellen, nämlich die Schrift und die Tradition, aus denen durch die Führung des Hl. Geistes der Kirche als Leib Christi im Laufe der Glaubensgeschichte Wahrheiten zugewachsen sind.

Die großen mittelalterlichen Kirchenlehrer Albert der Große, Thomas von Aquin, Duns Scotus und Bonaventura haben allesamt gelehrt, dass zu einer verantwortbaren Glaubensentscheidung Vernunftgründe gehören. Das ist eine fundamentale Einsicht angesichts der fatalen Meinung, um zu glauben, müsse man vorher den Verstand ausschalten, Glaube sei eine Art vorwissenschaftliche Einstellung.

Die erste Enzyklika von Papst Franziskus „Lumen Fidei“ („Über den Glauben“) vom 29. Juni 2013,

noch von Papst Benedikt XVI. konzipiert und vorbereitet, nimmt die Lehre der großen Theologen auf und führt sie durch die Aussage weiter: „Da der Glaube ein Licht ist, lädt er uns ein, in ihn einzudringen, den Horizont, den er erleuchtet, immer mehr zu erforschen“ (Nr. 36). Und später heißt es: „Da der Glaube eine Einheit ist, muss er in seiner ganzen Reinheit und Unversehrtheit bekannt werden. Gerade weil alle Glaubensartikel in Einheit verbunden sind, kommt die Leugnung eines von ihnen ... der Beschädigung aller gleich“ (Nr. 48).

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben! Wenn wir feststellen, dass der Grundwasserspiegel des Glaubenswissens erschreckend gesunken ist, und so viele auf Fragen hinsichtlich von Glauben und Kirche keine Antwort mehr zu geben imstande sind, dann gehört dieses an die Substanz gehende Defizit endlich auf die Tagesordnung der deutschen Bistümer und der Bischofskonferenz, auch in den Diskurs um die Lehrpläne des Religionsunterrichtes.

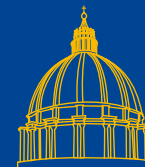
Wenn die Herde kleiner wird (vgl. Lk 12,32), so ist das nach Jesu Zusage kein Grund zur Furcht, denn ihre Stärke liegt nicht in weltlicher Repräsentation, sondern in der Erwählung zur „Herde Gottes“ (Ps 80,2; Jes 40,11). Das „Kleinerwerden“ darf allerdings nicht in verschämtes Schweigen und Indifferenz ausmünden, muss sich vielmehr verbinden mit einer erkennbaren Profilierung

durch einen Glauben, der durchdacht ist und auskunftsfähig und im Gebet vertieft wurde.

Diese Gesellschaft braucht wirklich Menschen, die Auskunft darüber geben können, was sie glauben und warum. Und die jedem Rede und Antwort stehen, der nach der Hoffnung fragt, die sie erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15). Kurzum: Menschen, die von der Wahrheit des Glaubens überzeugt und von ihrer Mission be-seelt sind.

Liebe Schwestern und Brüder im Forum deutscher Katholiken! Auf dem Hintergrund dieser dringenden Notwendigkeit und angesichts der Defizite in den Gemeinden unserer Bistümer bin ich dankbar für die Sammlungsbewegung des „Forums deutscher Katholiken“, in der sich glaubenstreue Frauen und Männer aus verschiedenen Generationen zusammengeschlossen haben, denen der Glaube an Jesus Christus und die Verbindung zu seiner Kirche Quelle der Hoffnung und Freude ist. Bitte, gehen Sie Ihren Weg als Zeuginnen und Zeugen der Botschaft Jesu Christi weiter – wissend, dass es der beste ist und der einzige, dem Zukunft verheißen wurde. Leben Sie weiter den Mut zur Identität und zum Profil, damit der christliche Glaube in dieser Gesellschaft nicht noch konturenloser wird. Dem Kongress wünsche ich Gottes Segen und einen mächtigen Impuls hinein in Kirche und Gesellschaft. Amen.





Raymund Fobes:

Eine kleine Herde mit großer Kraft

17. Kongress Freude am Glauben in Fulda

Ja, sie ist – zumindest hier im deutschsprachigen Raum – klein geworden, die Schar der praktizierenden Christen. Darum trifft das Thema des diesjährigen 17. Kongresses „Freude am Glauben“, der vom 7. bis zum 9. Juli 2017 in Fulda stattfand, die heutige Situation sehr gut: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde.“ Der Kongress war so wieder einmal mehr eine Veranstaltung, die Mut machen wollte und es auch tat.

Den Eröffnungsgottesdienst hielt in bewährter Weise der **Fuldaer Bischof Heinz-Josef Algermissen**. In seiner flammenden Predigt ermutigte er die Kirche, die zur kleinen Herde geworden ist, keine Furcht zu haben, sondern stattdessen im Kleinsein immer besser zu werden. Gleichzeitig beklagte er den eklatanten Mangel an Glaubenswissen in der Gesellschaft und machte deutlich, dass genau dies auch auf die Tagesordnung der Deutschen Bischofskonferenz gehöre.

Nach dem Gottesdienst ging es ins Kongresszentrum Esperanto, wo Prof. Hubert Gindert, der Vorsitzende des Forums Deutscher Katholiken, in

seinem Grußwort deutlich machte, dass man trotz Kleinwerden als Kirche nicht aufgeben würde: „Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt“, sagte er.

Lebensrecht aller, Ehe und Familie – christliche Antworten gegen den Mainstream

Auch **Bischof Algermissen** meldete sich nochmals zu Wort und beklagte vor allem die Entscheidung der „Ehe für alle“. Dabei übte er auch Kritik an Kanzlerin Angela Merkel, der es offenbar mehr um Machterhalt als um Prinzipien gehe. Gleichzeitig stellte der Fuldaer Bischof heraus, dass die Kirche sich immer als Alternative zum Zeitgeist verstehen müsse, sich ihm also nicht anpassen dürfe.

Diesem Statement folgte der Vortrag „Rolle und Bedeutung von Minderheiten in der Gesellschaft“ von **Prof. Dr. Werner Münch**, Schirmherr des Kongresses. Der frühere Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt

stellte ebenfalls die Notwendigkeit heraus, dass Christen sich vor allem der Wahrheit verpflichtet wissen müssen. Ebenfalls müssten Christen sich für den Wert des Lebens vom Anfang bis zum Ende einsetzen, genauso auch für Ehe und Familie. Dies soll mit Feuer und Begeisterung geschehen und im Bewusstsein, dass Gott die Menschen begleitet, gerade auch dann, wenn es schwer fällt.

Wie weit gerade die oft angefeindete christliche Lebensrechtsarbeit erstaunliche Früchte zeigt, machte die Bundesvorsitzende der „Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA)“ **Alexandra Maria Lindner** deutlich. So mache sie etwa immer wieder die Erfahrung, bei Vorträgen in kleinen Gruppen, auf Multiplikatoren zu treffen – also auf Menschen, die ihr Anliegen weitergeben, wie die Firmkatechetin, die nun das Thema Lebensschutz ihren Firmlingen nahe brachte.

Die Publizistin **Gabriele Kuby** sprach über bedenkliche Entwicklungen im Blick auf die Würde des menschlichen Lebens und zeigte dies



Pontifikalamt zur Eröffnung
Hoher Dom zu Fulda
S. Exz. Bischof Heinz-Josef Algermissen



Prof. Dr.
Hubert Gindert



Prof. Dr. Werner Münch Ministerpräsident a.D.: Rolle und Bedeutung von Minderheiten in Gesellschaft, Politik und Kirche



Alexandra Maria Linder, MA, Bundesvorsitzende der ALfA e.V.: „Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt.“ (Lessing) Über die Lebensrechtsarbeit im 21. Jahrhundert

sehr beeindruckend aus dem Blickwinkel der Kinder. Wie muss es etwa für ein Kind sein, wenn es erfährt, dass es von einer Leihmutter ausgetragen worden ist und dass viele Geschwister von ihm nicht leben durften, weil ja aufgrund der Zeugung im Reagenzglas, bei der immer mehrere Eizellen befruchtet werden, einige von diesen eingefroren oder vernichtet, also getötet werden? Auch nach der Geburt gehen viele Kinder einen Leidensweg, in Krippen, wo sie aufgrund des getakteten Tagesablaufs oft genug übermüdet sind und zur Aggressivität neigen, weil sie nicht – wie es früher war – in einer größeren Familie aufwachsen und einfach einmal frei spielen dürfen.

Ein großes Problem für die Bindungs- und Beziehungsfähigkeit ist auch die zu frühe Sexualisierung der Kinder, gerade auch durch einen frühen Pornographiekonsum. Dazu sprach die Diplompsychologin **Tabea Freitag**. Sie machte deutlich, dass sich der Konsum von Pornographie sehr negativ auf die Beziehungsfähigkeit auswirkt. Man will alles und zwar sofort – und so bekommt man

es auch in der Pornographie. Doch der „Kick“ befriedigt nicht wirklich, man will immer mehr und immer Härteres. Zufrieden macht indessen die wirkliche ganzheitliche Bindung, in die Sexualität integriert ist, die aber auch die Bereitschaft von Verzicht und Wartenkönnen einschließt.

Als kleine Herde den Glauben weitergeben

Über Wege, heute den Glauben zu bezeugen und weiterzugeben, befassten sich recht viele – hoffnungsvolle – Statements auf dem Kongress. So sprach **Pfarrer Wolfgang Marx** aus München vom Neokatechumenalen Weg über Möglichkeiten der Glaubenserneuerung in den Pfarrgemeinden. Wichtig und hilfreich sei, so machte er deutlich, ein Katechumenat, also eine Glaubenshinführung für Erwachsene. Dabei werde die Kirche nicht in erster Linie als nur fordernde Moralinstanz vermittelt, sondern als Mutter, die schützt und liebt. Gleichwohl sei einer geistlicher Kampf für das christliche Leben notwendig. Man müsse einiges,

ja das Leben, aufs Spiel setzen, um die Erfahrung zu machen, was Gott Großes bewirken kann. Da es in der Pfarrgemeinden aber immer noch viele Mitglieder gibt, die die Feiern im Zusammenhang mit den Sakramenten wie vor allem Erstkommunion und Firmung als bloßen Event ansehen, solle man diese nicht ignorieren, sondern zur Vorbereitung dieser Feiern das Notwendige tun, aber intensiv in die Glaubenserneuerung für jene investieren, die sich wirklich für den Glauben interessieren.

Bei der Evangelisierung heute den Blick auf die Apostel zu lenken empfahl der Dozent an der Hochschule Heiligenkreuz und Publizist **Hinrich E. Bues**. Die Apostel haben sich von der Bekehrung durch Jesus Christus begeistern lassen und sind so ausgezogen, den Glauben zu verkündigen. Zwei von ihnen haben, so betonte Bues gegen den Mainstream der Bibelexegeten, Evangelien verfasst – Matthäus und Johannes –, weitere schrieben die Briefe des Neuen Testaments. Die beiden anderen Evangelien von Markus und Lukas wurden von engen Mitarbeitern der Apostel



Gabriele Kuby, Buchautorin und Publizistin „Vom Weinen der Kinder, die lachen möchten“



Tabea Freitag, Dipl.-Psychologin und Autorin, return Fachstelle Mediensucht „Entmenschlichung der Sexualität durch Pornographie und frühe Sexualisierung: Irrwege und Auswege“



Pfarrer Wolfgang Marx: „Kirche heute – Konkursverwaltung oder Aufbruch in eine neue Zukunft“



Doz. Dr. theol. Hinrich E. Bues: „Der Apostel-Effekt: Wie aus der kleinen Herde der ersten Christen ein riesiges Volk wurde.“

Petrus und Paulus geschrieben. Damit liegen in den Schriften authentische Texte von Menschen vor, die Jesus, dem Christus, begegnet sind.

Ein Plädoyer für das Laienapostolat hielt der Bischof von Regensburg **Dr. Rudolf Voderholzer**. Dabei warnte er vor einer Klerikalisierung der Laien in dem Sinn, dass immer mehr Laien Aufgaben in der Kirche übernehmen wollen. Vielmehr gehe es darum, dass Laien in der Welt ihrer alltäglichen Arbeit die Botschaft des Christentums weitertragen – beispielsweise die Lehrer aus anderen Fachrichtungen nicht gegen den Religionsunterricht arbeiten, Ärzte sich für den Schutz des Lebens vom Anfang bis zum Ende einsetzen und somit gegen Abtreibung und aktive Sterbehilfe sind und Krankenschwestern und -pfleger im Kranken Christus sehen.

In einer **Podiumsdiskussion** ging es um die Jugend in der Kirche. Darüber diskutierten der Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Cornelius Roth, der lange in der Priesterausbildung war, der Theologiestudent und Mitarbeiter beim Fernsehsender EWTN, Rudolf

Gehrig und Angelika M. Doose, Mitarbeiterin bei der ALfA. Moderiert wurde das Gespräch von ALfA-Vorsitzender Alexandra Maria Linder. Sowohl die jungen Erwachsenen Rudolf Gehrig und Angelika M. Doose wie auch Prof. Cornelius Roth sprachen von der Erfahrung, dass man bei anderen Jugendlichen, die zum Glauben keinerlei Bezug haben, ein positives Verhältnis aufbauen kann, wenn man mit ihnen einfach von Mensch zu Mensch und nicht abgehoben kommuniziert. Seinem Standpunkt könne und solle man dann aber selbstverständlich treu bleiben. Rudolf Gehrig ermutigte dazu, dass kirchlich Verantwortliche offen für alle Fragen der Jugendlichen sein sollten, das schaffe Vertrauen. Angelika M. Doose plädierte dafür, dass es mehr Ansprechpartner für Jugendliche geben solle, die fest im Glauben stehen und Prof. Roth regte an, die Jugendlichen sollten selbst solche Ansprechpartner für andere werden, also missionarische Christen sein.

Von einer ganz anderen Perspektive her zeigte **Prälat Prof. DDr. Anton Ziegenaus**, emeritierter

Dogmatiker aus Augsburg, Impulse für die Glaubenserneuerung auf. Er sprach über die Marienerscheinungen in Fatima, die sich 2017 zum 100. Mal gejährt haben. Zwei Aspekte aus den Begegnungen der Hirtenkinder mit der Gottesmutter stellte Ziegenaus als ganz wesentlich für die heutige Kirche heraus: Wir müssen wieder über die letzten Dinge sprechen, über Himmel, Hölle und Fegefeuer, nicht als Drohung, sondern als Auftrieb, sich für das eigene Heil und das der anderen einzusetzen. Da die Seherkinder auch für das Heil anderer bereit waren, zu verzichten und zu fasten, fordert Fatima auch dazu heraus, neu über den Wert des Fastens nachzudenken. Prof. Ziegenaus lenkte auch den Blick auf das Sonnenwunder von Fatima, das die Wahrheit der Botschaft bestätigen sollte. Es wurde zwar von Kritikern des Glaubens abgelehnt, weil man auf den astronomischen Geräten nichts gesehen habe – habe aber vor Ort die Menschen zutiefst erschüttert und beeindruckt, was auch Fotos der betenden Menschen bezeugen.



Bischof Dr. Rudolf Voderholzer: „Der Glaube wird stark durch Weitergabe“ (Johannes Paul II.) Zum Projekt der Neuevangelisierung.



Podium: „Baut eine bessere Welt auf, eine Welt von Brüdern und Schwestern!“ (Papst Franziskus) Wie junge Christen im 21. Jahrhundert „im Sturm spielen“ v. li.: **Rudolf Gehrig, Alexandra Maria Linder MA, Angelika M. Doose, Prof. Dr. Cornelius Roth**



Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus: „1917: Fatima, ein neuer Frühling ... nur für Portugal?“



Stadtpfarrkirche St. Blasius, **Pfarrer Winfried Bittner**, Heilige Messe in der außerordentlichen Form des römischen Ritus

Dass die Gottesmutter auch der kleinen Herde der Christen Mut macht, verdeutlichte Pfarrer Winfried Bittner aus Fulda in seiner Predigt bei der **Eucharistiefeier im außerordentlichen Ritus** in der St. Blasius-Kirche. Maria verbinde die irdische, also die immer auch Gefahren ausgesetzte pilgernde Kirche, mit der himmlischen Kirche. So sei es gut, an der Hand der Gottesmutter Jesus als dem Licht zu begegnen, das alle Finsternis erhellt. Auch Bittner erinnerte an die Botschaft von Fatima, wo den Seherkindern der Himmel verheißen wird.

Von seinem persönlichen Glaubensweg berichtete der Journalist und Buchautor **Peter Seewald** im Gespräch mit Bernhard Müller. Peter Seewald, der lange Zeit kirchenfern war, fand nicht zuletzt über Kardinal Josef Ratzinger, den späteren Papst Benedikt XVI., wieder zum Glauben. Gerade der Katholizismus sage ihm wegen dessen ganzheitlichen Angebotes zu, das den ganzen Menschen anspreche – wie vor allem Liturgie und Sakramente. Freilich brauche der Glauben immer auch Training,

aber vor allem – so Seewalds Plädoyer – solle man sich die Freude nicht nehmen lassen.

Um in der Gesellschaft kirchliche Standpunkte besser zu vertreten, stellten Consuelo Gräfin von Ballestrem und **Christiane Lambrecht** das Medien- und Kommunikationstraining vor, das beim Kongress angeboten wurde. Vor allem müsse die Wahrheit in Liebe verkündigt werden, wozu es auch nötig sei, die Botschaft zu verstehen, die hinter mancher Kirchenkritik stehe. Oft gehe es da nämlich um Themen wie etwa Freiheit, deren Ablehnung der Kirche fälschlich unterstellt werde.

In Konfrontation und im Miteinander mit anderen Religionen

Ermutigendes zur immer noch schlimmen Situation der verfolgten Christen berichtete Karin Maria Fenbert, die Geschäftsführerin von *Kirche in Not* in Deutschland. So konnten Mitglieder einer vom IS misshandelten Familie aus Syrien wie durch ein Wunder gerettet werden, ähnlich fand

eine Familie in dem von der islamistischen Terrorgruppe Boko Haram geknechteten Nordnigeria wunderbare Rettung, was sie nicht zuletzt auf das Rosenkranzgebet zurückführte.

Das wichtige Thema „Integration der Flüchtlinge hierzulande“ wurde diskutiert in einem **Podiumsgespräch** mit Dogmatikprofessor Anton Ziegenaus, dem ehemaligen Präsidenten des deutschen Lehrerverbandes OstD a. D. Josef Kraus, MdB Norbert Geis und dem ehemaligen Trierer stellvertretende Oberbürgermeister und früheren Generalsekretär von „Kirche in Not“ international, Dr. Norbert Neuhaus. Prälat Ziegenaus ermutigte dazu, dass die Moslems, die als Flüchtlinge in unser Land kommen, einem gelebten Christentum begegnen sollten – in der Hoffnung, dass sie sich taufen lassen. Das könne eine wirkliche Bereicherung für unsere Kirche sein. Dr. Norbert Neuhaus konnte hier bereits auf vielfältige Erfahrungen zurückgreifen und ermutigte die Kongressteilnehmer dazu, tatkräftig mitzuhelfen, dass Muslime das Christentum kennenlernen. Eine solche missionarische und



Peter Seewald, Journalist und Buchautor: „Warum ich noch in der Kirche bin“ In einem Gespräch mit **Bernhard Müller**, PUR Magazin



Christiane Lambrecht, Vorsitzende der CDL Bayern: Präsentation des MAK-Seminars



Lichterprozession mit Marienweihe zur Stadtpfarrkirche St. Blasius. Im Anschluss Eucharistische Anbetung



Podium: „Wie kann Integration gelingen“ v.li.: Dipl.-Psychologe OStD a.D. Josef Kraus, Dr. Norbert Neuhaus, Bernhard Müller, PUR Magazin, RA Norbert Geis, MdB a.D., Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus

katechetische Arbeit sei eine große Herausforderung für das Laienapostolat. Der CSU-Politiker Norbert Geis wies allerdings darauf hin, dass wir angesichts der Situation der vielen Flüchtlinge auch Sorge tragen müssen, in den Herkunftsländern wieder stabile Zustände herzustellen, sodass die Menschen wieder in ihre Heimat zurückkehren können. Josef Kraus indessen zeigte sich skeptisch, ob Integration so gut gelingen könne, und machte auch deutlich, dass es wichtig sei, den Flüchtlingen Perspektiven aufzutun, wieder in ihr Land zurückzukehren. Es ginge in Richtung Kolonialismus, würde man die Flüchtlinge für Deutschland ausbilden – was sich überhaupt als schwierig gestalten, da viele gar nicht die beruflichen Praktikumsangebote annehmen.

Die persönliche Begegnung mit Gott

Abschließend sprach **Prof. Dr. Dr. Wolfgang Ockenfels** beim Kongress zum Thema „Freiheit“. Freiheit ist keine Willkür, machte er deutlich, sondern muss immer um ihre Gren-

zen wissen, die sich etwa in den Zehn Geboten ausdrücken. Genau das aber stehe ausdrücklich gegen den Mainstream, der im Sinne des vom Individualismus hervorgebrachten Pluralismus sage „Du darfst“, aber auch: „Das zu verhindern, steht dir nicht zu.“

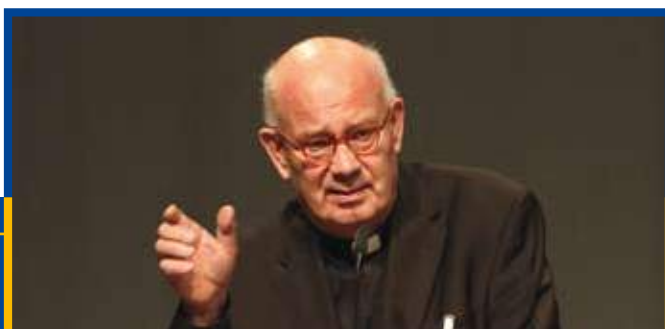
Im Grund geht es bei der verantworteten Freiheit auch um die Verantwortung vor Gott, die ihre Quelle in der Gottesbeziehung hat. Diese Beziehung zum persönlichen Gott zu thematisieren, ist das große Anliegen von Paul Josef Kardinal Cordes, das er auch ins Zentrum seines neuen Buches „Dein Angesicht, Gott, suche ich“ gestellt hat. Neben einer Vorstellung dieses Buches, zu der er von der Äbtissin Theresa Brennkmeijer, die sehr praktisch über Gottesbegegnung sprach, und von dem Pfarrer seiner Heimatpfarre Kirchhundem im Erzbistum Paderborn Henrich Schmidt begleitet wurde, hielt der Kurienkardinal auch die Heilige Messe zum Abschluss des Kongresses. Auch dort wies er in seiner Predigt auf die Notwendigkeit der Gottesbeziehung und –begegnung hin, rief aber auch zu

Realitätssinn auf. Wir Christen werden nicht bejubelt ob unserer Treue zur Kirche, aber am Ende lässt sich an Jesus Lebensweg zeigen, dass die Ablehnung in Triumph umgeschlagen sei. Heidnische Schriftsteller der Antike etwa bezeichneten das Christentum als sich verbreitende Seuche. Und auch heute gelte, dass die Welt Erlösung und Gott brauche

Die Begegnung mit dem Herrn, die **Kardinal Cordes** so sehr herausstellte, geschah vor allem auch in den Eucharistiefiern und in der schon traditionellen Lichterprozession durch die Stadt mit anschließender Marienweihe.

So konnten am Ende die Teilnehmer des Kongresses mit der Botschaft heimkehren: „Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Und darum geben wir nicht auf, sondern verkündigen weiter mit neuer Kraft und auch neuen Impulsen, die der Kongress gegeben hat. □

**nächster Kongress:
Fulda, 20. - 22. Juli 2018**



Prof. Dr. Dr. Wolfgang Ockenfels OP: „Gefährdete Freiheit: Freiheit zwischen Recht und Pflicht“



Pontifikalamt zum Abschluss, Hoher Dom zu Fulda, **S. Em. Paul Josef Kardinal Cordes**, Kurienkardinal

Wonach sich alle sehnen: Gerechtigkeit

Wir reden über die Gerechtigkeit. Sie ist eine Tugend: „Die Tugend ist eine beständige, feste Neigung, das Gute zu tun“ (KKK = Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 1803). Die Gerechtigkeit gehört zu den vier Kardinaltugenden, die der Katechismus als „Angelpunkte des sittlichen Lebens“ (KKK 1805) bezeichnet (vom lateinischen Wort *cardo* = Türangel). Dazu gehören noch die Klugheit, die „die praktische Vernunft bereit macht, in jeder Lage das Gute zu erfassen“ (KKK 1805), die Tapferkeit, die uns in Prüfungen im Guten durchhalten lässt (KKK 1808) sowie die Mäßigung, die unsere „Neigung zu verschiedenen Vergnügungen zügelt“ (KKK 1809) und die irdischen Güter richtig gebrauchen lässt. In der heiligen Taufe werden uns die göttlichen Tugenden geschenkt. Der Glaube ermöglicht uns, Gott absolut zu vertrauen und alles für wahr zu halten, was Er uns geoffenbart hat (KKK 1814). Gott als die absolute Wahrheit täuscht uns nicht und kann nicht getäuscht werden. Durch die Hoffnung

sehnen wir uns nach dem Himmel, dem ewigen Glück bei Gott (KKK 1817). Durch die Liebe sind wir zuerst dem dreifaltigen Gott, der uns erschaffen und erlöst hat, und dann den Mitmenschen zugetan. Beten wir jeden Tag demütig um das Wachstum in den Tugenden, die die Grundlage des christlichen Lebens sind.

„Die Gerechtigkeit [...] ist der beständige, feste Wille, Gott und dem Nächsten zu geben, was ihnen gebührt“ (KKK 1807).

Gott schulden wir ewige Dankbarkeit und Anbetung, weil Er uns erschaffen und durch Seinen Sohn Jesus Christus erlöst hat. Dies äußert sich konkret in der Gottes- und Nächstenliebe – in der Erfüllung Seiner 10 Gebote. Sprechen wir mit Gott, indem wir täglich beten, am Sonntag Ihm die Ehre in der heiligen Messe geben sowie unseren Nächsten lieben wie uns selbst. Der heilige Apostel Johannes schreibt, dass wir Gott, den wir nicht sehen, nur lieben, wenn wir unsere Mitmenschen lieben, die wir sehen (1 Joh 4,20). Die Eltern sind verpflichtet, für ihre Kinder zu sorgen und diese sind angehalten, ihre Eltern zu ehren (4. Gebot). Wir dürfen nicht morden, nicht die Ehe brechen, nicht stehlen und nicht lügen (5. bis 8. Gebot) – alle logischen und notwendigen Forderungen, die mit der Gerechtigkeit und Liebe zusammenhängen. In diesen Bereich gehört selbstverständlich auch, dass wir uns in der Schule und am Arbeitsplatz anstrengen und die Arbeitgeber den gerechten Lohn auszahlen. In der Schöpfungs- und Heilsordnung Gottes hängt alles zusammen und ist in Seiner Weisheit und Vollkommenheit wohl geordnet. Gott lässt uns eine große Freiheit, die von uns oft sündhaft missbraucht wird und zu Ungerechtigkeiten führt.

Diese müssen wir nach Kräften wieder gut machen und auch Gott dafür in der heiligen Beichte um Verzeihung bitten, weil sich jede Sünde gegen Seine Ordnung und gegen uns selber richtet.

Jesus fordert uns auf, eine größere Gerechtigkeit wie die Pharisäer zu haben (Mt 5,20). Auch die Heiden tun denen Gutes, die ihnen selbst Gutes tun. Wir aber sollen in der Gottes- und Nächstenliebe fest verwurzelt sein und sogar unseren Feinden Gutes tun, was nur mit Hilfe der Gnade Gottes, um die wir jeden Tag bitten dürfen, möglich ist.

Mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) offenbart Jesus die göttliche Gerechtigkeit: Jeder erhält einen Denar, egal wie lange er im Weinberg gearbeitet hat. Als einer sich beschwert, warum alle trotz unterschiedlicher Arbeit den gleichen Lohn erhalten, antwortet ihm der Weinbergbesitzer, dass ihm kein Unrecht geschehe, da er den vereinbarten Lohn erhält und nicht neidisch und böse sein soll, weil er gut ist. Gott läst auch diejenigen in das Himmelreich eingehen, die sich wie der Schächer am Kreuz in letzter Minute bekehren (Lk 23,43). Wir dürfen nicht neidisch auf diese Menschen sein; denn im Himmelreich herrscht mehr Freude über einen Sünder, der sich bekehrt, als über 99 Gerechte (Lk 15,7). Sind wir vielmehr dankbar für die Gnade, gleich in der Kirche Gottes mitwirken zu dürfen. In Gottes Gnade haben wir weniger innere Erschwernisse in der Sünde und wissen darum, unsere Sündenstrafen noch auf Erden abbüßen zu dürfen. Mit Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit dürfen wir nicht spielen, sondern Ihm voller Achtung und Ehrerbietung folgen. Im Himmel erwartet Er uns und dort wird es kei-

Verträge unterstehen der ausgleichenden Gerechtigkeit, die den Austausch zwischen Personen unter genauer Beachtung ihrer Rechte regelt. Die ausgleichende Gerechtigkeit ist streng verpflichtend. Sie fordert, dass man Eigentumsrechte wahrt, Schulden zurückzahlt und sich an freiwillig eingegangene Verpflichtungen hält. Ohne ausgleichende Gerechtigkeit ist keine andere Form der Gerechtigkeit möglich.

KKK 2411



lassen Ihn gewähren. Gehen wir weiter in der Nächstenliebe. So kommen wir am besten vorwärts. Die Gerechtigkeit ist oft schwer zu verstehen. Bitten wir den Heiligen Geist, dass Er unseren Verstand erleuchte, damit wir alles besser verstehen können. Wenn wir alles auf Erden hätten und uns alles erlauben könnten, so wäre dies nichts gegen einen kleinen Krümel der Gerechtigkeit. Diese Tugend erkennen und erfahren wir erst, wenn sie Gott uns zeigt. Gott ist die Gerechtigkeit – halten wir an Ihm fest, sind wir Gottes Geist fügsam und dienen Ihm mit gutem Willen, damit wir unsere innere Ruhe, unsere innere Freude und unseren inneren Frieden finden. Weichen wir dem Kampf mit Leuten aus,

ne Sünde, kein Leid, keine Erschwernisse und keine Krankheiten mehr geben. Wir werden immer tiefer in Gottes Liebe hineinwachsen und Ihm in Ewigkeit dienen dürfen. Die Schönheiten der gefallenen Schöpfung sind ein Nichts im Vergleich zu dem, was uns in der Ewigkeit Gottes erwartet. Es wird uns nie langweilig werden.

Die Liebe ist das höchste Gut und hat als Grundlage die Gerechtigkeit. Streben wir nach Vollkommenheit und dienen wir Gott in Ergebenheit und Demut. Hören wir auf die Worte Gottes, nehmen wir diese an und

die einen starken Eigenwillen haben. Jesus formt am Kreuz Gewalt in Liebe um: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Jesus erfüllt so am Kreuz die Gerechtigkeit Gottes, indem Er die Strafe für die Sünden der Welt auf sich nimmt und unsere Sünden tilgt. Damit offenbart Er die Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Gottes Gerechtigkeit ist ewig (Ps 111,3 und 59) und mit seiner Heiligkeit verbunden (Jes 5,16).

Auf Erden gibt es wegen der Unvollkommenheit und der Sündhaftigkeit der Menschen keine Gerech-

tigkeit, die wir nur bei Gott finden. Aus der Sünde (Rache) wächst keine Gerechtigkeit. Gott allein ist vollkommen und allwissend, so dass er jedem Menschen das geben kann, was ihm zusteht. Bemühen wir uns nach Gottes Gesetzen zu handeln und durch unsere Gebete am Heil der Menschen mitzuwirken. Wenn wir nach der Gottes- und Nächstenliebe leben, sind wir in der Gerechtigkeit Gottes: „Herr, verbinde uns wieder – Dein Wille geschehe.“ ◻

Die Gerechtigkeit als sittliche Tugend ist der beständige, feste Wille, Gott und dem Nächsten das zu geben, was ihnen gebührt. Die Gerechtigkeit gegenüber Gott nennt man „Tugend der Gottesverehrung“. Gerechtigkeit gegenüber Menschen ordnet darauf hin, die Rechte eines jeden zu achten und in den menschlichen Beziehungen jene Harmonie herzustellen, welche die Rechtschaffenheit gegenüber den Personen und dem Gemeinwohl fördert. Der gerechte Mensch, von dem in der Hl. Schrift oft gesprochen wird, zeichnet sich durch die ständige Geradheit seines Denkens und die Richtigkeit seines Verhaltens gegenüber dem Nächsten aus. „Du sollst weder für einen Geringen noch für einen Großen Partei nehmen; gerecht sollst du deinen Stammesgenossen richten“ (Lev 19,15). „Ihr Herren, gebt den Sklaven, was recht und billig ist; Ihr wisst, dass auch ihr im Himmel einen Herrn habt“ (Kol 4,1)

KKK 1807



„ Die Kirche ist heute in Gefahr, sich nicht zu erneuern, sondern zu modernisieren. Freiheit heißt heute weithin Beliebigkeit, die dann aber in der Kirche dazu führt, dass man nicht mehr unterscheiden kann oder unterscheiden will zwischen dem Heilsein und dem Wohlsein, also dem Heil, das durch Gott kommt und dem Wohlsein, dem Genuss, den sich der Mensch selbst zu produzieren vermag.“

„ ... uns gilt doch das Wort des Herrn: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12,32). Minderheiten haben keinen Grund zu Minderwertigkeitskomplexen.“

+ Joachim Kardinal Meisner
Aus seiner Predigt zur
Abschlussmesse beim Kongress
„Freude am Glauben“ in
Aschaffenburg am 24. April 2016

Abschied von einem großen Bischof und Menschen: Joachim Kardinal Meisner – ein Nachruf

Mit großer Trauer aber auch mit Dankbarkeit gegen Gott und seinen treuen Diener hat das Forum Deutscher Katholiken die Nachricht vom Tode Joachim Kardinal Meisners aufgenommen. Er war zahllosen Menschen ein Licht auf ihrem Pilgerweg. Sein großes Zeugnis und seine Überzeugungskraft gründete in seiner überwältigenden Liebe zu Christus und seiner Kirche. Hier ist auch die Quelle für seine Unerschrockenheit und seinen großen Mut, das Evangelium unverkürzt und in der Wahrheit zu verkünden, sei es gelegen oder ungelegen. Seine Begeisterung für Christus und seine tiefe Spiritualität waren geradezu ansteckend.

Das Forum Deutscher Katholiken ist Kardinal Meisner in vielfacher Weise verbunden. Von Anfang an hat er unser Anliegen unterstützt und mit Rat und Tat begleitet auch als Mitglied unseres Kuratoriums „Freude am Glauben“. Mehrfach hat er an unseren Kongressen teilgenommen, gesprochen und die heilige Messe zelebriert.

Wir dürfen uns trösten in der Gewissheit, dass er in der frühen Morgenstunde des 5. Juli 2017 die Stimme unseres Herrn und Erlösers hören durfte: „Tritt ein zur Freude deines Herrn, du guter und getreuer Knecht.“ (R.i.P.)

Prof. Dr. Hubert Gindert und das Team des Forums Deutscher Katholiken



Gerhard Stumpf:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Pierino Galeone * 21. Jan. 1927

Eine Wirklichkeit, die jeder Mensch wahrnimmt und doch im öffentlichen und im privaten Leben gerne verdrängt, ist das Leiden. So hat die Gemeinschaft der „Diener des Leidens“ große Bedeutung im Leben der Kirche heute. Diese Gemeinschaft, Servi della Sofferenza, gründete auf Wunsch und Drängen von Pater Pio Don Pierino Galeone. Eine geistliche Familie sollte die Sendung von Pater Pio in der Welt weitertragen.

Pierino Galeone wurde am 21. Januar 1927 in San Giorgio Jonico (Provinz Taranto) im Süden Italiens geboren. Vater und Mutter waren überzeugte und engagierte Katholiken, die ihren Pierino gewissenhaft christlich erzogen und im sakramentalen Leben der Kirche begleiteten. Bereits mit fünf Jahren empfing Pierino die erste heilige Kommunion. Gute Werke und das tägliche Gebet stützten das religiöse Wachstum und weckten seine Aufmerksamkeit für die priesterliche Berufung. Mit 10 Jahren trat er in das erzbischöfliche Kleine Seminar ein und wechselte mit 15 Jahren in das Seminar von Molfetta. Hier traf ihn völlig unerwartet eine schwere Tuberkulose, die seinen weiteren Lebensweg zum Priestertum gefährdete. Man schickte ihn aus dem Priesterseminar nach Hause, weil man keine Genesung, ja sogar den nahen Tod erwartete. 1947 suchte er auf Anraten der Mutter die Begegnung mit Pater Pio in San Giovanni Rotondo. Er erhoffte sich Heilung von seiner Krankheit durch den stigmatisierten und mit dem Leiden und Sterben Jesu so eng verbundenen Ordensmann. Die Be-

gegnung mit Pater Pio wurde für Pierino entscheidend. Tatsächlich wurde er gesund und erhielt von Pater Pio die Verheißung, dass er Priester werden würde. Dieses Wort stärkte Pierino auf seinem weiteren Lebensweg. Über zwanzig Jahre lang suchte er regelmäßig Pater Pio auf und fühlte sich wie ein Sohn bei seinem Vater. 1950 wurde er zum Priester geweiht und setzte alle seine Kräfte für die Seelsorge ein, zunächst als Kaplan dann als Pfarrer von San Giorgio Jonico. Den Jugendlichen wollte er geistlicher Führer und Begleiter sein. Er bemühte sich um geistliche



Berufungen. Laienorganisationen erlebten in ihm einen Förderer. Im Wissen um die barmherzige Liebe Christi widmete er sich den Kranken und Armen. Im Rahmen seiner Seelsorge reifte in ihm der Gedanke der Gründung einer neuen geistlichen Familie. Er sah die Notwendigkeit der Verkündigung des Evangeliums. Die Spendung der Sakramente setzt Priester voraus. Also galt es, Berufungen zu entdecken und zu fördern.

Bischöfe ermutigten Pierino Galeone zur Gründung der neuen geistlichen Familie. Die Begegnungen mit Pater Pio und dessen Spiritualität prägten ihn so, dass er sie der neuen Gemeinschaft zugrunde legte.

„In einer Beichte fragte ich Pater Pio: Padre, wie schaffen Sie es, trotz der vielen Leiden, immer ein heiteres und fröhliches Gesicht zu machen, während ich nur ganz wenig leide, doch den Schmerz in meinem Gesicht dabei nicht zu verbergen vermag? Er antwortete: Mein Sohn, beginne mit Ergebenheit Unannehmlichkeiten und Leid anzunehmen und der Herr wird es nicht versäumen, dein Herz mit Heiterkeit, Frieden, Freude und so mit Glückseligkeit im Leiden zu erfüllen. So habe ich es gemacht und so mach es auch du.“* Pierino nannte die neue Gemeinschaft „Servi della Sofferenza“. Seine Spiritualität ist so formuliert:

„Das Gebet prägt und gliedert jeden Tag seines Lebens. Groß ist seine Verehrung der Muttergottes, demütig und unermüdlich bereichert er alle mit der Gabe seines wirksamen Wortes, um sich Christus ganz zu schenken. Angetrieben von seiner apostolischen Glut, reist er auch in weit entfernte Nationen, um den Reichtum und die Wirksamkeit des Charismas der Servi della Sofferenza zu verkünden.“*

Dieses Charisma zu leben und zu verbreiten ist die Sendung des jetzt 90jährigen Priesters und seiner Gemeinschaft. □

* Die Zitate sind aus dem Buch von P. Galeone „Pater Pio – Mein Vater“ entnommen.

Vision für Europa

1000plus – professionelle Beratung für das Leben

Was haben das Ur-Christentum, die Dichtkunst der deutschen Klassik und die Luftfahrt gemeinsam? Alle drei Phänomene waren zunächst die Sache weniger Außenseiter und entwickelten doch eine ungeheure gesellschaftliche Kraft. Außenseiter, die so lange belächelt wurden, bis ihr durchschlagender Erfolg nicht mehr zu ignorieren war. Außenseiter ohne besondere Beziehungen zum „Establishment“, aber auf ihre Art geistreich, innovativ und voller Elan: kreative Minderheiten eben!

Kein Geringerer als Papst Benedikt XVI. hat mit dem Begriff der „kreativen Minderheiten“ ein neues Selbstverständnis der Christen von heute zu prägen versucht. Es geht um kleine Gruppen, welche befruchtend auf die ganze Gemeinschaft wirken, indem sie sich mit ihren Werten nicht in eine Art Winterschlaf zurückziehen, sondern gestalten. Sie sorgen für einen Aufbruch, wo vorher Resignation war, und können das Denken und Sprechen einer Gesellschaft ganz neu prägen.



1000plus als kreative Minderheit

Bevor das Projekt 1000plus im Jahr 2009 an den Start ging, herrschte im Lebensschutz deutscher Sprache große Ratlosigkeit. Politisch ist der Kampf um die Abtreibung schon lange verloren – nicht nur aufgrund ihrer faktischen Legalisierung, sondern auch weil politische und gesellschaftliche Eliten die Abtreibungsfrage konsequent ausblenden. Niemand kann sich in den USA auf ein politisches Amt bewerben, ohne sich in dieser Frage zu positionieren. Hierzulande trifft das Gegenteil zu. Und auch die Frauen selbst hat der Lebensschutz verloren: Hunderttausende Entscheidungen gegen das eigene Kind jedes Jahr bezeugen ein Massenphänomen der unterlassenen Hilfeleistung, dem man bisher nicht viel mehr entgegensetzen konnte als den berühmten Tropfen auf den heißen Stein.

Seit 2009 macht 1000plus innovative Angebote für ungewollt Schwangere, die sich im Internet

über Abtreibung informieren. Inzwischen berät die Organisation 500 Frauen pro Monat und ermöglicht durch hochprofessionelle Beratung und besten technischen Service unzählige Entscheidungen für das Leben. Neu ist auch die Art der pro life-Kommunikation: Kampagnen wie die „Lebenspotentiale“ zeigen, dass in jedem Ungeborenen unendliche Möglichkeiten stecken, unsere Gesellschaft positiv zu prägen. Die 1000plus-Slogans „HILFE statt Abtreibung“, „Weil jeder fehlt, der nicht geboren wird“ oder „Mein Bauch gehört Dir!“ haben Verbreitung auch bei anderen pro life-Organisationen und Eingang in das Denken und Sprechen tausender Menschen gefunden.



1000plus – Eine Vision für Europa?

Von Beginn an pflegte 1000plus Freundschaften mit pro life-Organisationen aus dem Ausland, insbesondere den USA. In letzter Zeit kam





Kristijan Aufiero ist überzeugt, dass 1000plus ein Modell für ganz Europa sein kann.



Der positive Ansatz von 1000plus stieß auf breite Zustimmung beim größten Lebensschutz-Auditorium Europas.

es zur Kooperation mit mehreren europäischen Initiativen, die in ihrer Heimat eine Arbeit nach Vorbild von 1000plus aufbauen wollen. Kristijan Aufiero, Initiator und Projektleiter von 1000plus, sprach auf dem One of us-Kongress 2017 in Budapest über die Bedeutung von „pro life“:

„Ja, wir glauben daran, dass sich Dinge zum Besseren wenden können. Deswegen bestärken wir schwangere Frauen darin, mutige Entscheidungen zu treffen, auch wenn eine andere Wahl zunächst einfacher erscheint. Wir helfen dabei, die Entscheidungen zu treffen, auf die diese Frauen für den Rest ihres Lebens stolz sein können! Das ist es, was es heißt, ‚pro life‘ zu sein! [...] Hier und heute glaube und hoffe ich fest, dass unsere Bewegungen Millionen Menschen Mut machen können und wir stark genug sind, um unsere Länder in eine

Zukunft zu führen, in der sich keine Schwangere mehr gezwungen sieht, abzutreiben.“

Man stelle sich vor, es gelänge der pro life-Bewegung tatsächlich, als kreative Minderheit das gesellschaftliche Klima in Europa grundlegend zu verändern. Es gelänge, ein vom Ural bis zum Atlantik und von Saragossa bis Stockholm reichendes Netzwerk der Nächstenliebe aufzubauen. Millionen Mutterherzen würden unverseht bleiben und Millionen Babys das Licht der Welt erblicken! Und als Henriette, Alessandro, Tatjana und Sven von morgen würden diese Babys an einem Europa des Friedens und der Freiheit weiterbauen, an einer Kultur des Lebens!

Pressesprecherin Paula von Ketteler arbeitet seit 2009 für das Projekt 1000plus

1000plus ist ein Kooperationsprojekt der Vereine Pro Femina e. V. und Die BIRKE e.V. sowie der Stiftung Ja zum Leben. Ziel dieser Kooperation ist es, eine Beratungsstruktur für viele tausend Frauen im Schwangerschaftskonflikt aufzubauen. Durch das Angebot objektiver Information, bestmöglicher Beratung und konkreter Hilfe sollen Entscheidungen für das Leben ermöglicht werden: Weil jeder fehlt, der nicht geboren wird!

Kostenlose Beratungshotline:
 Telefon: 08000 606767
www.1000plus.net
kontakt@1000plus.net
 Telefon: 089/54041050



WIRTSCHAFTSWUNDER



2063
Ludwig
 Der neue Wirtschaftsminister. Sein einfaches Rezept für Wachstum, Wohlstand und Nachhaltigkeit: „Kinder, Kinder, Kinder!“



AUS LIEBE



2039
Anna-Maria
 hatte immer den Traum, Schwangeren in Not zu helfen und wird Beraterin bei 1000plus.



Ehe für Alle?

Ein Kommentar von Bernhard Mihm

Die eifernde Rede des homosexuellen Abgeordneten Johannes Kahrs, die von „Heldenverehrung“ geprägte Rede der Grünen-Fraktionsvorsitzenden Göring-Eckart und der Umstand, dass in diesen Minuten nach abgeschlossener Debatte und gefällter Entscheidung auf den Fraktions-ebenen der SPD, der Grünen und der Linken „gefeiert“ wird, zeigt, dass mit der Öffnung der Ehe für Homosexuelle eine zutiefst gesellschaftsverändernde Entscheidung getroffen worden ist. Ab heute ist unser Land ein anderes geworden. Es ist ausgestiegen aus einer jeweils institutionalisierten Überzeugung vom Wesen der Ehe, die einerseits Jahrtausende alt und andererseits global und universal gewesen ist. Dass so geeifert und gefeiert wird, zeigt ein Siegesbewusstsein grundlegender Art an. Über was hat man den Sieg errungen? Über die öffentlich wirksam gewordene christliche Ethik. Diese christliche Ethik ist es, die all jenen tagtäglich Ärgernis ist, die eben unser Land gern entchristlicht sehen. Dass die evangelischen Landeskirchen in ihrer Mehrheit

diese Öffnung der Ehe positiv sehen und selbst praktizieren, steht dieser Feststellung nicht entgegen. Solchen Verrat am eigenen hat man beim Landeskirchenprotestantismus schon mehrfach erlebt. Bekenntnistreue evangelische Christen opponieren als „Evangelikale“ mit guten biblischen Argumenten dagegen. Die katholische Kirche, die nach den zutreffenden Darlegungen Benedikt XVI. vor dem Deutschen Bundestag „kein Offenbarungsrecht“ kennt, sondern sich auf das Naturrecht beruft, kann mit noch stärkeren Argumenten gegen die nun eingeführte Rechtslage opponieren. Denn die zeitliche und globale Universalität der Ehe als auf die Sicherung von Nachwuchs ausgerichtete Verbindung zweier Personen, die biologisch zur Erzeugung von Nachwuchs fähig sind, eben eines Mannes und einer Frau, ist ein naturrechtlicher Tatbestand, der rechtsphilosophisch



jeder positiven Normierung vorausgesetzt ist. Dass man heute medizinisch in der Lage ist, auch im Reagenzglas menschliches Leben zu reproduzieren, ist eine künstliche Nachbildung eines biologischen Prozesses, so wie die Cyber-Welt eine Kunstwelt ist, die vom wirklichen Leben zu unterscheiden ist. Da fällt mir ein Wort eines Denkers ein, der christlichem Naturrechtsdenken gewiss nicht nahegestanden hat. Theodor W. Adornos Rede „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“.

Heute hat der Bundestag „Ja“ gesagt zum „richtigem Leben im falschen“, und zusammen mit der Mehrheit der Medien feiern das SPD, Grüne und Linke. Und die CDU wird durch eine Minderheit in ihren Reihen dazu verurteilt, sich dazu insgesamt nicht so recht verhalten zu können. □

lie, Leben und faktische Lebensgemeinschaft

er wesentliche Unterschied zwischen der Ehe und den faktischen Lebensgemeinschaften muß richtig verstanden werden. Denn daraus erklärt sich der Unterschied zwischen der in der Ehe begründeten Verbindung und der aus einer faktischen Lebensgemeinschaft erwachsenen Verbindung. Die Familie entspringt dem Naturrecht, die Ehe ist begründet die Ehe. Die Ehe ist damit keine Einrichtung der menschlichen Institution, die ihr vorangeht. In den faktischen Lebensgemeinschaften vertritt die Zuneigung Ausdruck, doch es fehlt das die Familie bestimmende Eheband mit dem natürlichen Charakter. Familie und Leben bilden eine wesentliche Einheit, geht es doch hier um den lebendigen Kern der menschlichen Existenz (Fortpflanzung und Erziehung).





Ich glaube nicht, dass der Papst die Lehre der Kirche geändert hat. Die dogmatische Lehre kann nicht geändert werden, weil sie auf der Offenbarung und dem Lehramt der Kirche, des Papstes und der Bischöfe, beruht. In der Lehre der Kirche ist es Jesus, der Vermittler des Heils, der geoffenbart hat. Die Apostel und ihre Nachfolger üben nur den Dienst der Verkündigung und des Heils aus, der uns von Jesus Christus gegeben wurde. Wir haben wahre Diener Christi zu sein. Papst Franziskus hat schon in Bezug auf die Ehe gesagt, dass die Lehre klar und gut formuliert ist, und das nicht nur in einem vagen Zusammenhang mit den Worten der Heiligen Schrift. Es ist die seit zweitausend Jahren überlieferte Lehre. Wir können zum Beispiel weder das Konzil von Trient ignorieren noch die in [der Pastoral-konstitution] Gaudium et Spes ausgeführte Ehelehre als Ergebnis des



Zweiten Vatikanischen Konzils, weder was in [dem Apostolischen Schreiben] Familiaris Consortio [von Johannes Paul II.] noch was in der Enzyklika Caritas in Veritate von Papst Benedikt XVI. geschrieben steht noch in vielen Erklärungen, die von uns erarbeitet wurden. Das Problem heute ist: Wie sollen wir die große Zahl von Menschen ansprechen, die die christliche Lehre über die Ehe nicht verstehen. Sie haben eine Mentalität, die dem Leben und der christlichen Praxis weder freundlich noch günstig gestimmt ist. Wie ist mit diesen Menschen zusammenzukommen und ihnen zu erklären, was für uns die Gnade Gottes bedeutet, was der tiefere Sinn der Ehe ist und der Elternschaft für jene, die zu Vater oder Mutter werden. Diese grundlegenden Elemente unserer Anthropologie werden nicht immer verstanden.

Qu.: *Katholisches.info* Mai 2017

Dank des



**Forums Deutscher Katholiken
an Kardinal Gerhard
Ludwig Müller**



Das „Forum Deutscher Katholiken“ dankt Kardinal Gerhard Ludwig Müller sehr herzlich für seinen überzeugenden Dienst in den vergangenen fünf Jahren als Präfekt der Glaubenskongregation in der Kirche.

Das Forum Deutscher Katholiken wird auch in Zukunft dem Kardinal verbunden bleiben.

*Kaufering, 3. Juli 2017
Professor Dr. Hubert Gindert
Sprecher des „Forums Deutscher Katholiken“*

**DER
FELS**

Wir bitten um Unterstützung

www.der-fels.de

Liebe Leser!

**Unsere Zeit braucht ein klares Wort der Orientierung und Ermutigung im Glauben – das katholische Wort. Unterstützen Sie uns weiter, damit wir unser Bemühen mit dem FELS fortsetzen können.
Recht herzlichen Dank**

Ihre Fels-Redaktion

Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG, IBAN DE46 7009 1600 0005 1475 22
BIC GENODEF1DSS. Weitere Banken siehe Impressum Seite 255

Katholische Inseln im entchristlichten Tschechien

Pribram – Königgrätz – Broumov – Kuttenberg

Karel Otčenášek, der Bischof von Königgrätz (Hradec Králové), wurde von den Kommunisten 18 Jahre lang des Glaubens wegen eingekerkert. Das war genügend Zeit darüber nachzudenken, was die vorrangigen Aufgaben der Kirche nach einer möglichen Befreiung in Tschechien wären. Denn Tschechien ist nach der ehemaligen DDR das entchristlichste Land in Europa. Die Idee, die in ihm reifte, war, katholische Schulen zu gründen, um Kinder und Jugendliche mit der Botschaft Christi in Kontakt zu bringen: „Denn wichtiger als Kirchen zu renovieren ist dafür zu sorgen, dass wieder Menschen in die Kirchen kommen, vor allem junge Menschen. Und damit diese Menschen Christen werden, brauchen wir katholische Schulen“ (Bischof Karel Otčenášek 1993). Die Idee des Bischofs war gut. Was Otčenášek fehlte, waren Gebäude, Lehrkräfte, Bücher und vor allem Geld.

Eine Delegation des Augsburger Diözesanrats besuchte 1992 in Königgrätz Bischof Otčenášek und war beeindruckt von diesem Märtyrer-Bischof. Otčenášek wandte sich 1993 an den Augsburger Bischof Joseph Stimpfle. Dieser unterstützte mit Weitblick das Königgrätzer Vorhaben. Nach weiteren Kontakten beschloss die Vollversammlung des Diözesanrates am 11./12. Mai 1994, ein Schulhilfswerk für das Bistum Königgrätz zu errichten. Mit der Wahrnehmung der Aufgaben und Kontakte wurde das Vorstandsmitglied des Diözesanrates Edeltraud Wohlfahrt beauftragt. Frau Wohlfahrt organisierte dann auch, bis zum heutigen Tag, die jährlich stattfindenden Treffen tschechischer Schüler in der Diözese Augsburg. Diese Schüler und Musikgruppen aus Königgrätz, die an mehreren Orten in der Diözese singen und musizieren, geben der

Verständigung zwischen Deutschland und Tschechien Leben. Sie sind ein echter Beitrag für die Völkerverständigung. Frau Wohlfahrt bekam dafür zu Recht den päpstlichen Silvesterorden.

In der Umsetzung der Gründungsidee von Bischof Otčenášek entstanden in Königgrätz ein Kindergarten, eine Grundschule und ein Gymnasium. Zum 25. Jahr der Gründung am 17. Juni 2017 wurde eine Augsburger Delegation, bestehend aus drei Mitgliedern des Diözesanrats der Gründerzeit, zusammen mit ihren Ehepartnern eingeladen.

Auf der Fahrt nach Königgrätz besuchte diese Delegation den **Wallfahrtsort Pribram**. Auf dem Heiligen Berg bei Pribram wird seit 1632 ein Gnadenbild der Jungfrau Maria in einer Loreto-Kirche verehrt. Die ursprüngliche Kapelle wurde nach 1653 von den Jesuiten zu einer prachtvollen Residenz umgebaut. Der Heilige Berg (Svata Hora) wurde zum be-

Pribram: Portal Kloster Svata Hora



Ikone, Wallfahrtskirche Pribram





Braunau Benediktinerkloster



Deckenfresko in der Bibliothek

rühmtesten Wallfahrtsort Böhmens und zu einem bedeutenden Zentrum der Marienverehrung in Europa. Die Statue der Heiligen Maria und der Hauptaltar in der Wallfahrtskirche bestehen ganz aus Silber. Dazu trug auch der Silberabbau aus der Umgebung von Pribram bei. Bereits 1597 wurde Pribram von Rudolf II. zur königlichen Montanstadt erhoben.

Am Freitag, den 16. Juni fuhr die Augsburger Delegation von Königgrätz über die alte Garnisonsstadt Jeromer nach **Braunau**. Jeromer ist

durch die alten Festungsanlagen und Kasernen, die ihren ursprünglichen Charakter bewahrt haben, erwähnenswert.

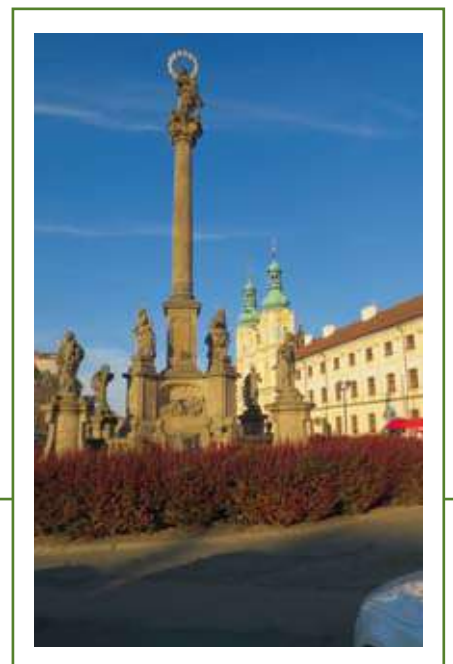
Braunau (Broumov) wurde im 13. Jahrhundert gegründet und liegt nahe der polnischen Grenze. Ziel der Besucher war das Benediktinerkloster, das 1726 bis 1748 von Kilian Ignaz Dientzenhofer im prächtigen hochbarocken Stil umgebaut wurde. Neben der Klosterkirche stammen die Sakristei, das Refektorium und die Bibliothek aus der großen Zeit der

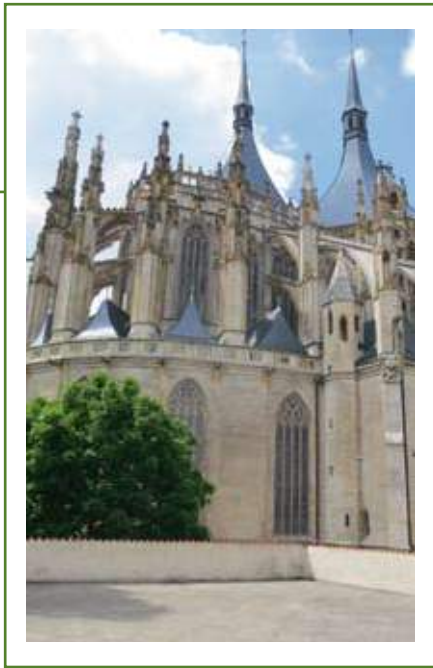
Benediktinerabtei. Die Bibliothek umfasste ursprünglich 67.000 Bücher. Heute befinden sich dort noch 17.000 Bände. 50.000 wanderten in der Kommunistenzeit in Papiermühlen. So wurde wertvolles Kulturgut vernichtet. Das Refektorium bewahrt als eine Besonderheit eine Kopie des sogenannten Turiner Grabtuchs. Das Kloster wurde von den kommunisten zum Konzentrationslager für alle Ordensfrauen der Tschechoslowakei umfunktioniert. Der Abt ging mit seinen Mitbrüdern in die alte bayerische

Braunau Benediktinerkloster Außenwand

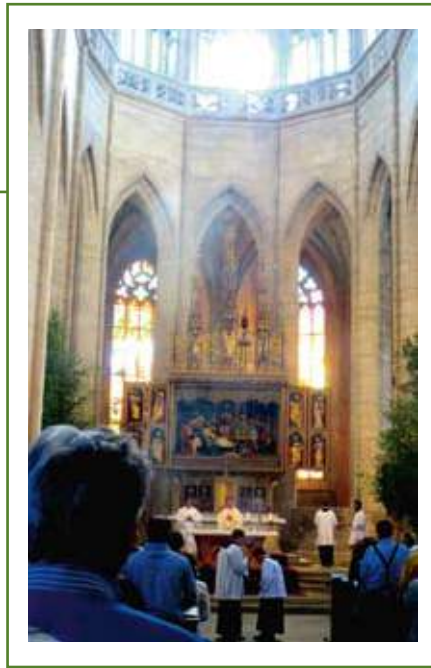


Königgrätz Mariensäule





Kutna Hora, St. Barbara



Kutna Hora, Hl. Messe

Benediktinerabtei Rohr in Niederbayern und setzte dort die benediktinische Tradition fort.

Am Samstag den 17. Juni fand die Jubiläumsfeier der kirchlichen Schulen in Königgrätz statt. Die Feier begann mit einem festlichen Gottesdienst in der Marienkirche, geleitet vom Königgrätzer Bischof Jan Vokal. Der feierliche Gottesdienst war musikalisch umrahmt von einem Chor ehemaliger und heutiger Schüler/innen der kirchlichen Schulen. Nach dem Mittagessen im Neuen

Albertinum wurde die Feier auf dem Schulgelände des Gymnasiums und in Schulräumen mit Musikdarbietungen, Vorträgen und Fotoausstellungen fortgesetzt auf denen die 25jährige Geschichte der Schule dargestellt wurde.

Auf dem Schulhof, der von Schülern, Eltern und Gästen belebt war, wurden auch die Grußworte vorgetragen. Es sprachen der Schuldirektor, ehemalige Lehrer und Kommunalpolitiker von Königgrätz. Der Tenor der Ansprachen war ein Dank an Bischof

Otcenášek, der mit der Gründung katholischer Schulen eine strategische Entscheidung getroffen hatte, denn in diesen Schulen verbinden sich hohes fachliches Niveau mit einem christlichen Erziehungsauftrag. Die kirchlichen Schulen in Königgrätz sind inzwischen konsolidiert und fest im tschechischen Bildungssystem etabliert. Für die Augsburger Delegation sprach Frau Wohlfahrt Grußworte, die die Schulgründung in den Mittelpunkt stellten. Als Gastgeschenk überreichte sie einen Scheck über 3.500,- Euro. Dr. Hubert Gindert stellte in seinem Grußwort die Bewahrung der Religionsfreiheit als Aufgabe für die Zukunft in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.

Die Augsburger Delegation machte am Sonntag, den 18. Juni, auf der Rückfahrt noch einen Abstecher nach **Kuttenberg (Kutna Hora)**, um dort in der Kirche Sankt Barbara am Sonntagsgottesdienst teilzunehmen.

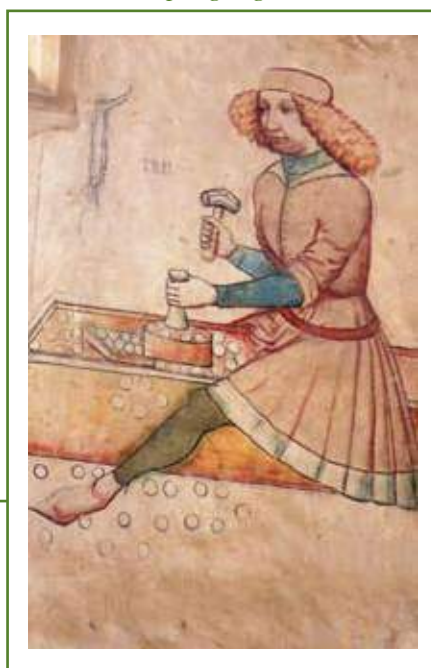
Kuttenberg, einst bedeutendste Stadt im Königreich Böhmen nach Prag hat einen bezaubernden Stadtcharakter. Viele Gebäude stehen unter Denkmalschutz. Zur Bedeutung Kuttenbergs trugen die reichen Silberfunde der Umgebung bei. Ein selbstbewusstes Bürgertum baute auf Kosten der Patrizierfamilien und in Konkurrenz zum 1142 gegründeten mächtigen Zisterzienserkloster die prächtige Barbarakirche außerhalb der Stadt. Im ersten der fünf Bauabschnitte betrieb Peter Parler die Bauhütte. St. Barbara ist eine fünfschiffige Basilika mit langgezogenem Chor und einem Kranz von Seitenkapellen, in denen u.a. die Münzprägung dargestellt wird. Im Inneren der Kirche finden sich gut erhaltene spätgotische und Renaissancegemälde. Die Kirche war im Gottesdienst gut gefüllt. Auch die Beteiligung an der Fronleichnamsprozession im Kircheninneren gab ein gutes Bild ab.

Die Rückfahrt über Pilsen zeigte, wie schon auf der Hinfahrt, eine Landschaft, die häufig Mittelgebirgscharakter hat, mit riesigen Acker- und Wiesenflächen. Sie zeigen, dass der bäuerliche Mittelstand nach Auflösung der kommunistischen Zwangsbetriebe nicht wieder erstanden ist. Auch Dörfer bieten oft ein wenig vitales Bild, das wohl mit der Vernichtung des Handwerkerstandes und der Abwanderung in die Ballungsräume zusammenhängt. □

Steinmetzarbeiten, St. Barbara



Münzprägung, St. Barbara



Ideologie der Gleichschaltung

*Ein Recht für Randgruppen und die Wirklichkeit der Lebensformen
in Deutschland und Europa / Warum die Kirche die Ehe
verteidigt und was die Entkernung des Ehe-Begriffs bedeutet*

Schon vor Jahren, es war in einem Interview mit dem Autor, sagte der trotz Emeritierung zu früh verstorbene Joachim Kardinal Meisner: „Wir leben nicht mehr in der Epoche der Weltanschauungen, sondern in der Epoche der Menschenanschauungen“. Prophetische Worte. Nie wurde es deutlicher als am schwarzen Freitag des 30. Juni, als der Bundestag mit 393 gegen 226 Stimmen die sogenannte „Ehe für alle“, also die totale Gleichstellung homosexueller Paare mit der Ehe beschloss. Unter den Nein-Stimmen war auch die der Kanzlerin. Aber kurz nach der Abstimmung gab sie einem Sender kund, dass sie zwar gegen die „Ehe für alle“ wäre, aber nicht gegen das Adoptionsrecht gleichgeschlechtlicher Paare. Dabei war dies das letzte Unterscheidungsmerkmal zwischen der normalen Ehe und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften.

Nun darf gerätselt werden. War es Taktik, war es Zufall, dass die Kanzlerin bei einer Podiumsdiskussion dieses Thema aufgriff und auf die Gewissensfreiheit verwies, was die SPD sogleich zum Anlass nahm, darüber im Bundestag abstimmen zu lassen? Denn das Gewissen kann ja einer Koalitionsvereinbarung nicht unterworfen sein. Wenn es Taktik war, war es eine Meisterleistung. Ethisch war es auf jeden Fall ein Desaster. Aber genau diese Kombination ist Angela Merkel zu eigen, Vorrang hat stets der Machterhalt. Dass die Partei dabei Schaden nimmt, egal. Dass die Gesellschaft die ordnende Kraft einer Natur-Institution verliert, egal. Dass Artikel 6 des Grundgesetzes endgültig zur Leerformel wird, egal. Wichtig war für die CDU-Vorsitzende, dass das Thema „Ehe für alle“ noch vor der Wahl abgeräumt wird.

Jetzt, so glaubt sie, ist der Weg frei für Bündnisse mit den Grünen und der FDP.

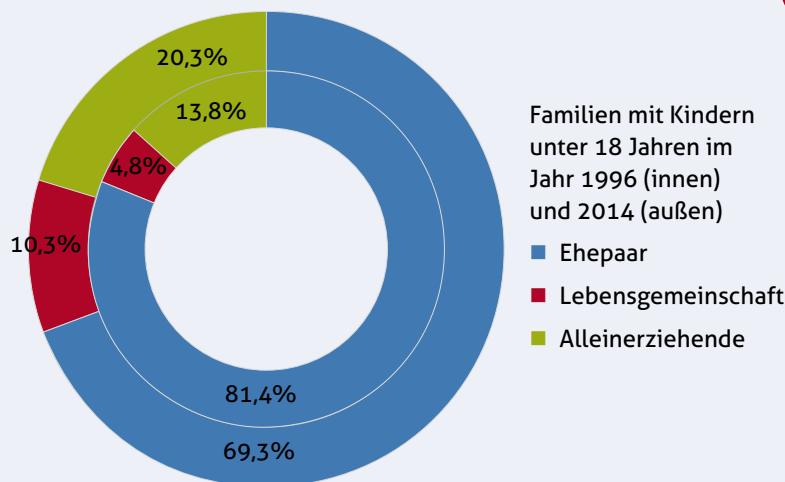
Es ist aber vielleicht eine Rechnung ohne den Wirt. Denn eine Normenkontrollklage vor dem Bundesverfassungsgericht ist möglich. Rund 160 Abgeordnete, ein Viertel des Bundestags, würden ausreichen. 226 Unionsabgeordnete haben gegen das Gesetz gestimmt. Wenn sie es ernst gemeint haben, wären die 160 schnell beisammen. Die Karlsruher Richter haben mehrfach die Ehe als eine „Vereinigung eines Mannes mit einer Frau zu einer auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaft“ definiert. Dafür hätte man ja auch kämpfen können, statt das Feld in einer 38 Minuten dauernden Debatte im Bundestag dem sicheren Sieg der rot-rot-grünen Gelegenheitskoalition zu überlassen. Es gab und gibt gute Argumente. Da ist keineswegs nur das biblische Menschenbild mit

dem entsprechenden Verhaltenskodex (Leviticus 18). Der große Sozialanthropologe Claude Levi-Strauss, kein Christ, hat zeitlebens nach dem Grundmuster der Familie geforscht und resümiert: Betrachtet man das ungeheure Repertoire von vier- bis fünftausend Gesellschaften, über die wir seit Herodot (um 450 v.Chr.) unterschiedlich gut Bescheid wissen, kann man nur sagen, dass die Ehe zwischen Mann und Frau als Kern der Familie vorherrscht und überall dort, wo die Familienverfassung von diesem Muster abweicht, Gesellschaften Sonderwege eingeschlagen haben (siehe FELS, Februar-Nummer diesen Jahres).

Es sind Sonderwege der Not oder der Dekadenz. Auf solche Sonderwege fremder Kulturen, etwa der Eskimos mit ihrem Frauentausch, berufen sich gern die Anhänger der Polyamorie (jeder mit jedem) und der Beliebigkeit. Aber es sind nur, wie die

Lebensformen von Familien

Die Ehepaar-Familien werden weniger,
sind aber noch die Regel



Quelle: Statistisches Bundesamt 2016: Familien mit Kindern unter 18 Jahren, Mikrozensus 2014. 17.07.2017 © Stefan Fuchs

Wissenschaft zeigt, Randerscheinungen. Nun also die totale Beliebigkeit, der Eskimo soll der Normalfall sein. Egal, wenn er nur CDU wählt? Auf die Union zwischen Mann und Frau kommt es an, nicht auf eine christdemokratische Union, deren C nichts mehr bedeutet. Jetzt hat Deutschland einen Sonderweg eingeschlagen. Wie in etwa zwanzig anderen Staaten dieser Welt soll das konjugale Prinzip entkernt und die Geschlechtlichkeit nicht mehr als wesentlich und konstitutiv für dieses Prinzip anerkannt werden. Damit wäre es nur noch eine Leerhülle, der Eskimo der Normalfall.

Claude Levi Strauss hat sein reiches Forscherleben der Erkenntnis des konjugalen Prinzips als anthropologisches Grundmuster gewidmet. Das Christentum hat dieses Prinzip nur veredelt. Papst em. Benedikt formulierte es so: „Das Sakrament der Ehe ist keine Erfindung der Kirche, sondern es ist wirklich mit dem Menschen als solchem mit-geschaffen worden, als Frucht der Dynamik der Liebe, in der Mann und Frau einander finden und so auch den Schöpfer finden, der sie zur Liebe berufen hat.“ Es ist nämlich keine Gewissensfrage im Sinn einer autonomen Entscheidung, ob man das konjugale Prinzip anerkennt oder nicht. Die Natur ist, sie existiert, man kann sich nicht von ihr emanzipieren. Das meinte schon Robert Spaemann und zur Frage des konjugalen Prinzips schrieb er: „Bei den Beziehungen zwischen den Geschlechtern und Generationen handelt es sich um ein Gefüge, das bei immer gleichen Grundstrukturen die unterschiedlichsten Ausformungen zeigt. Es sind die gleichen Grundstrukturen in einer Favela von Rio de Janeiro, wie im Kaiserpalast von Tokio.“ Die Ehe zwischen Mann und Frau ist der Kern der Familie und diese Lebensform bleibe „ohne gleichwertige Alternative“.

Die Ehe zwischen Mann und Frau ist alternativlos, weshalb sie auch unter dem Schutz des Grundgesetzes steht. Das Bundesverfassungsgericht hat am 17.07.2002 unmissverständlich erklärt: „Die Ehe [kann] nur mit einem Partner des jeweils anderen Geschlechts geschlossen werden, da ihr als Wesensmerkmal die Verschiedengeschlechtlichkeit der Partner innewohnt.“ (...) „Zum Gehalt der Ehe ... gehört, dass sie die Vereinigung eines Mannes mit einer

Frau zu einer auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaft ist.“ Ohne eine Änderung der Verfassung wird das Gesetz nicht in Kraft treten können. Auch eine Normenkontrollklage von einer Gruppe der Abgeordneten, die mit nein gestimmt haben, oder von einer Landesregierung, zum Beispiel der bayerischen, könnte das Gesetz noch ausbremsen. Die Frage ist nicht endgültig geklärt, das Gesetz wird auch erst, wenn überhaupt, im November in Kraft

treten. Die Aussichten für ein Nein aus Karlsruhe sind allerdings dünn. Das Bundesverfassungsgericht hat alle Bemühungen, eine Differenz zwischen Ehe und eingetragener Lebenspartnerschaft rechtlich festzustellen, scheitern lassen, zum Beispiel im Jahr 2009 bei der Hinterbliebenenversorgung, 2010 bei der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie dem Familienzuschlag, 2012 dann bei der Grunderwerbssteuer und 2013 schließlich bei der Sukzessiv-adoption und dem Ehegattensplitting. Es fehlte nur noch die Volladoption. Es ist schwer vorstellbar, dass die Richter, von denen einige kinderlos oder gleichgeschlechtlich leben, dieses letzte Unterscheidungsmerkmal unter dem Grundsatz der Gleichbehandlung nicht schleifen. Und das in Urteilen zitierte Wesensmerkmal der Verschiedengeschlechtlichkeit? Es wird auf die freilich eher symbolische Frage hinauslaufen: Soll auch noch der Name gleichgeschaltet werden?

Es handelt sich bei diesem Prozess der Gleichschaltung um einen Kulturbruch in Zeitlupe, wobei der letzte Akt im Zeitraffer erfolgte. Der Berliner Erzbischof Heiner Koch hat diese Neudefinition des Ehebegriffs mit Recht als „ideologisch“ bezeichnet. „Unterschiedliche Partnerschaften werden nicht durch einen gemeinsamen Begriff gleich“, sagte er in einem Zeitungsinterview. Und: „Die begriffliche Einebnung von Differenzen ist eine Ideologie. Wir sollen keine Differenzen mehr wahrnehmen, damit wir ein möglichst einheitliches Denken formulieren. Das ist ein Armutszeugnis.“

Die Folgen der begrifflichen Verwirrung sind noch nicht absehbar. Wenn die Ehe für alle Gesetz würde,

gäbe es keinen Grund mehr, das Eheinstitut nicht auch noch auf weitere Arten des Zusammenlebens auszuweiten. Zwar ist in dem Gesetz nur von „zwei Personen verschiedenen oder gleichen Geschlechts“ die Rede. Aber mit dem vollen Adoptionsrecht würde das natürliche Recht des Kindes auf Vater und Mutter in ein „Recht auf ein Kind“ verkehrt. Damit wäre der Weg frei zur Le-

Dammbruch oder Fall einer Mauer 2017 ...



galisierung der Leihmutterschaft, ebenso für die Kinderehe. Der Blick auf diese Folgen macht auch eine andere, ebenso staatlich zu schützende Eigenschaft der herkömmlichen Ehe deutlich: Sie ist ein Ordnungsfaktor gegen die grenzenlose Beliebigkeit von Beziehungen, zum Beispiel gegen Inzest-Verhältnisse oder Polygamie. Wird diese Ordnungsfunktion noch Bestand haben?

Die große Mehrheit der Deutschen fühlt und lebt wie Levi Strauss es erforscht hat: Im konjugalen Prinzip. Drei von vier Paaren in Deutschland leben in Ehe. Dieses Datum des Mikrozensus zeigt den hohen Stellenwert, den diese naturgegebene Institution in dieser Gesellschaft hat. Man könnte angesichts der medialen Debatte um die Homo-Ehe den Eindruck gewinnen, dass riesige Massen jetzt auf dieses Gesetz warten, um die Standesämter zu stürmen. Aber die Realität sieht anders aus. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes gab es 2015 in Deutschland

93.000 gleichgeschlechtliche Partnerschaften und davon waren 43.000 eingetragene Lebenspartnerschaften. Heute schätzt (genaue statistische Befunde liegen noch nicht vor) das Amt die Zahl der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften auf maximal 225.000, die Zahl der eingetragenen Lebenspartnerschaften auf rund 58.000. Bei diesen Paaren leben 7000 Kinder, die Zahl möglicher Adoptionen bewegt sich im eigent-

Pflegekindern die Kanzlerin von der Gleichwertigkeit der Erziehung überzeugt hat.

Diese Einzelfälle sollen zum Normalfall werden. Das ist er aber nur in rund zwanzig Ländern der Welt. 180 Länder und 90 Prozent der Weltbevölkerung stehen der Homo-Ehe indifferent bis feindlich gegenüber. Angefangen mit der Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft

ropas erstaunlich. Ebenso erstaunlich ist, dass in Europa gerade die „katholischen“ Länder Südeuropas die Homo-Ehe eingeführt haben, freilich unter sozialistischen Regierungen und gegen den Widerstand der katholischen Kirche.

Die christliche Ehe war in diesen Ländern ein Ordnungsfaktor. Sie stand nicht nur für die gleiche Würde von Mann und Frau, wie es im Katechismus (Punkt 2022) heißt, sondern auch für das Lebensprinzip einer solidarischen Gesellschaft, die Freundschaft. Bei der Ehe geht es in diesem Sinn um die Freundschaft des Lebens. Die Ehe ist, wie Paul VI. schrieb, die „innigste und umfassendste Form personaler Freundschaft“. Schon vor ihm bezeichnete Papst Leo XIII. die Ehe als „die höchste Gemeinschaft und Freundschaft“. Es war in der Tat das Christentum, das die Gleichwertigkeit der Ehepartner postulierte und im Imperium Romanum einführte. Es kam und kommt im Konsensprinzip sowie in der Unauflöslichkeit der Ehe zum Ausdruck. Immer wieder ist das konjugale Prinzip die Grundlage der Familie. Kinder sind nur eine

Frucht dieses Prinzips. Sein innerster Kern ist die Liebe. Sie ist lebensspendend in einem Sinn, der weit über die biologische

Funktionalität hinausreicht. Die Liebesheirat als ein „personal freier Akt, in dem sich die Eheleute gegenseitig schenken und annehmen“, wie es im Konzilsdokument Gaudium et Spes (GS, 48,1) heißt, ist relativ jungen Datums. Zur Zeit Luthers oder des Tridentinischen Konzils war die Ehe ein Mittel sozialer Kontrolle und ihr Zustandekommen meist von ökonomischen Erwägungen geleitet. Die Liebesheirat begann Platz zu greifen in den letzten zwei Jahrhunderten mit der Auflösung des Ständestaates, mit dem sozio-ökonomischen Wandel, ferner mit dem Aufkommen individualistisch geprägter Lebensformen und emanzipatorischer Bewegungen. Zur Zeit eines Adam Smith etwa war es jungen Frauen verboten, an den Universitäten zu studieren, seit dem Wintersemester 1996/97 immatrikulieren sich in Deutschland mehr Frauen als Männer. Universitäten und Fachhochschulen sind heute die Heiratsmärkte par excellence. Die persönliche und private Beziehung, die emotionale und sexuelle Wünsche



lich nicht mehr messbaren Promille-Bereich – abgesehen davon, dass es schon heute sieben mal mehr (heterosexuelle) Paare als Kinder gibt, die zur Adoption zur Verfügung stehen. Kurzum, es geht bei diesem Thema um eine winzige Minderheit, um eine gesellschaftliche Randerscheinung. Sie sind die Eskimos der Kanzlerin. Mit dem Unterschied zu den Polarmenschen, dass die allermeisten gleichgeschlechtlichen Partnerschaften gar keine Kinder wollen. Das ist bei normalen Ehen naturgemäß anders. Drei von vier Kindern in Deutschland leben heute bei ihren beiden leiblichen und verheirateten Eltern. In absoluten Zahlen: Etwa eine Million Kinder lebt in heterosexuellen nichtehelichen Lebensgemeinschaften, bei Alleinerziehenden sind es 2,2 Millionen und bei Ehepaaren etwa 10 Millionen Kinder. Diese Wirklichkeit wird medial ausgeblendet, in den Talkshows lebt der freundliche Einzelfall, etwa das lesbische Paar in Mecklenburg-Vorpommern, das mit seinen sechs

in Europa haben die Niederländer im Jahr 2000, es folgten mit den Jahren in Europa Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Großbritannien, Irland, Island und die skandinavischen Länder Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland. Deutschland ist das 14. Land der EU. Aus Amerika kommen Kanada, die USA, Argentinien, Brasilien, Kolumbien, Mexiko und Uruguay dazu, aus dem schwarzen Kontinent ist es Südafrika, ferner Neu-Seeland. In Kolumbien gab es gar eine Ehe zu dritt, das könnte auch in Teilen Europas Schule machen. Im Moment aber geht ein Riss durch Europa, die osteuropäischen Länder kennen ein solches Gesetz nicht, und haben oft auch keine Regelung für eine eingetragene Partnerschaft. In Polen, der Slowakei und der Ukraine, um nur drei Beispiele zu nennen, gibt es gar ein in der Verfassung verankertes Verbot der Ehe zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren. Das ist wegen der anti-humanen, kommunistischen Vergangenheit Osteu-

erfüllen soll, wurde zum Hauptmotiv der Ehe, der Individualismus löste die vorwiegend wirtschaftlich-soziale Motivation, die Zweckgemeinschaft ab. Heute ist die Liebesheirat in unserer Zeit der Auflösung klassischer sozialer Milieus die Norm. Die Ehe gilt als letzte Zuflucht der Innerlichkeit.

Aber das betrifft eben nur eine Seite der Ehe-Medaille. Der Codex

Die Herrschaft des positivistischen Rechts soll nun das Naturrecht eliminieren. Es ist aber nicht das Recht, das Gleichgeschlechtlichen eigene Kinder versagt, sondern die Natur. Es ändert nichts am Wesen der Ehe, wenn die Masse oder die öffentliche Meinung den Begriff mit anderen Inhalten füllt oder ihn aushöhlt. Der Vater der Massenpsychologie, Gustave le Bon, und der Erfinder des Begriffs öffentliche Meinung, Mi-

sen werden kann, bewahrt uns vor einer Diktatur des Rechts, und der Gedanke, dass nicht alles hergestellt werden kann, vor einer Diktatur der Wissenschaft. Mit der Homo-Ehe und dem Recht homosexueller Paare auf Adoption und künstliche Befruchtung würde sich das ändern. Der Schutz vor einer Diktatur des Rechts würde fallen. Zugleich würden die Dämme brechen, die uns vor einer Diktatur der Wissenschaft bewahren. Alles würde »machbar« werden. Bislang sind wir der Natur gefolgt, die, wie Montaigne sagte, eine »sanfte Führerin« ist. Von nun an würden wir dem Recht und der Wissenschaft folgen. Die Natur hat es vermieden, den Menschen der Willkür des Menschen zu unterwerfen. In eben jenem anything goes sah Dostojewski im 19. Jahrhundert ebenso wie Leo Strauss im 20. Jahrhundert die Essenz des Nihilismus. Wie Nietzsche erkannten sie im Nihilismus die verhängnisvolle Heimsuchung Europas. Mit der Homo-Ehe und dem Recht Homosexueller auf Adoption und künstliche Befruchtung würde das anything goes Wirklichkeit werden. Damit würde der Nihilismus siegen – ein Triumph des entgrenzten Menschen“.

Das klingt prophetisch, wie das Wort von Kardinal Meisner. Nun müssen nicht alle Prophezeiungen wie die Feststellung des großen Kirchenmannes Wirklichkeit werden. Ein anderer Anthropologe und Ethnologe, der Professor in Cambridge Joseph D. Unwin (1895 - 1936), hat allerdings in einer umfangreichen Untersuchung über „Sex and Culture“ an 80 unzivilisierten und acht Hochkulturen über 5000 Jahre herausgefunden, dass alle Hochkulturen streng monogam begannen und eine Generation nach dem Zerfall der Familienstrukturen untergingen. Die „Ehe für alle“ könnte diesen Prozess beschleunigen und dem großen Kulturhistoriker Arnold Toynbee recht geben, der sagte: „Zivilisationen gehen nicht zugrunde, sie begehen Selbstmord“. Aber die Zahlen zeigen: Noch sind die gelebten Strukturen von Ehe und Familie weitgehend vorhanden. Das Recht ist es, das zerfällt und das ist eine Frage der Gewalten. Die könnten den Prozess stoppen und der Natur wieder zur Geltung verhelfen. Es lohnt sich, dafür zu kämpfen. ●

Kein Menschenrecht

Wer in Europa einen gleichgeschlechtlichen Partner heiraten möchte, kann sich dabei nicht auf die Menschenrechte berufen. Das hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg entschieden und zwar in mehreren Fällen. Männer und Frauen im heiratsfähigen Alter haben das Recht, zu heiraten und eine Familie zu gründen – „nach den innerstaatlichen Gesetzen, welche die Ausübung dieses Rechts regeln“. So sieht es die Europäische Menschenrechtskonvention im Artikel 12 vor. Daraus leitet sich nach Ansicht des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg kein Menschenrecht einer gleichgeschlechtlichen Ehe ab.

Ein homosexuelles französisches Paar hatte dagegen geklagt, dass ihre 2004 eingetragene Partnerschaft als Ehe auf Antrag des Staatsanwalts annulliert worden war. Dabei berief es sich auf das Recht auf Eheschließung und die Achtung des Privatlebens in Verbindung mit dem Verbot der Diskriminierung. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte sah diese Rechte jedoch nicht verletzt. Er verwies darauf, dass die Menschenrechtskonvention „das traditionelle Konzept der Ehe verankert, nämlich die Lebensgemeinschaft von einem Mann und einer Frau“. Das Gericht bestätigte zugleich, dass die Länder frei seien, die Ehe nicht für andere Formen des Zusammenlebens zu öffnen. Sie könnten auch im Einzelfall über Status und Form der juristischen Anerkennung entscheiden. Das Paar könne in diesem Sinn von dem neuen Gesetz in Frankreich Gebrauch machen. Ein Menschenrecht auf die Homo-Ehe aber gibt es nicht.

des kanonischen Rechts führt zwar als eine der zwei Hauptaufgaben der Ehe „das Wohl der Ehegatten“ an. Die zweite Aufgabe, Nachkommenschaft, ist aber untrennbar mit der ersten verbunden. Das ist das Summum des konjugalen Prinzips und des Konsensprinzips, das gemeinsame Wohl in der Liebe, das in Kindern Gestalt gewinnt. „Kinder sind sichtbar gewordene Liebe,“ sagt der deutsche Romantiker Novalis. In der gültig geschlossenen Ehe ist der Ehepartner sozusagen das Gestalt gewordene Sakrament. Man könnte auch sagen: Die Berufung zur Ehe ist im Ehepartner Fleisch geworden. Profaner gesagt: Nur die Ehe zwischen Mann und Frau kann Kinder zeugen. Deshalb ist sie alternativlos.

Michel de Montaigne, haben schon vor Jahrhunderten auf die Wankelmütigkeit und Manipulierbarkeit der Menge hingewiesen. Die Natur bleibt, es ändert sich aber das Ordnungsgefüge der Gesellschaft.

Wenn man das biblische Menschenbild entsorgt, damit gleichsam die Natur über Bord wirft und durch Beliebigkeit ersetzt, rutschen die Fundamente weg. Der französische Philosoph und Theologe Bertrand Vergely hat in einem Manifest, das vom Familienbund der Katholiken in Augsburg veröffentlicht wurde, auf die Folgen dieser Beliebigkeit hingewiesen: „Es gibt Grenzen menschlichen Tuns. Diese Grenzen sind auch schützende Grenzen. Die Einsicht, dass nicht alles gesetzlich beschlos-

Hubert Gindert:

Auf den neuen politischen Messias warten große Aufgaben



Es ist bezeichnend für den Zustand der westlichen Welt, dass sie sich nach einem politischen Messias sehnt. Die deutschen Medien stilisierten Emanuel Macron zu einem solchen hoch. Er sei „modern, unkonventionell, mutig und inspirierend“. Macron werde eine „länderübergreifende Neuaufstellung der Politik in den europäischen Staaten einleiten, während sich die parteipolitischen Frontlinien unter dem Druck des global agierenden Kapitalismus und des internationalen Finanzsektors auflösen“ (Junge Freiheit, 19.05.17).

Die eigentliche Frage ist, ob der durch Emanuel Macron repräsentierte neue Politikertyp, der als „jung, smart, charismatisch, international“ gesinnt und für „supranationale Machtstrukturen und die Aufhebung traditioneller Geschlechterrollen“ eingenommen porträtiert wird, die weltweiten Probleme der Europäer lösen kann.

Die begeisterte Zustimmung der Medien für diese „Quereinsteiger und -denker“, denen vorweg pauschal solche Eigenschaften bescheinigt werden, hat zunächst das gleiche Gewicht, wie das hundertprozentige

Votum der SPD-Delegierten für ihren neuen Hoffnungsträger. Von ihm wissen wir bisher nur, dass er die Gesellschaft „gerechter“ machen will. Die neuen Hoffnungsträger müssen sich erst noch auf den Feldern der Wirtschaft, der Umweltprobleme und der Sicherheit bewähren und zeigen, ob sie die Voraussetzung dafür schaffen, eine geistige Wende herbeizuführen. Denn von der Bereitschaft zum Umdenken wird alles abhängen.

Wirtschaft

Um einige anstehende Probleme der Wirtschaft zu nennen:

„Der global agierende Kapitalismus hat die Schere zwischen Arm und Reich national wie international weiter geöffnet. Dort, wo die soziale Marktwirtschaft eine Rolle spielt, wie in der Bundesrepublik Deutschland, ist der soziale Frieden am größten und die Jugendarbeitslosigkeit am niedrigsten.

In den westlichen Ländern wächst die demographische Entwicklung aufgrund der geringen Kinderzahl zu einer Zeitbombe mit unausweichlichen sozialen Folgen heran. Dabei leisten sich Länder wie Frankreich durch eine niedrige Wochenarbeitszeit und einen frühen Einstieg in das Rentenalter eine wachsende Staatsverschuldung.

Auf die westlichen Länder kommt ein zunehmender Druck von jungen Job suchenden Menschen, insbesondere aus Afrika, zu, wenn es nicht gelingt, durch gigantische Entwicklungshilfe dort Arbeitsplätze zu schaffen.

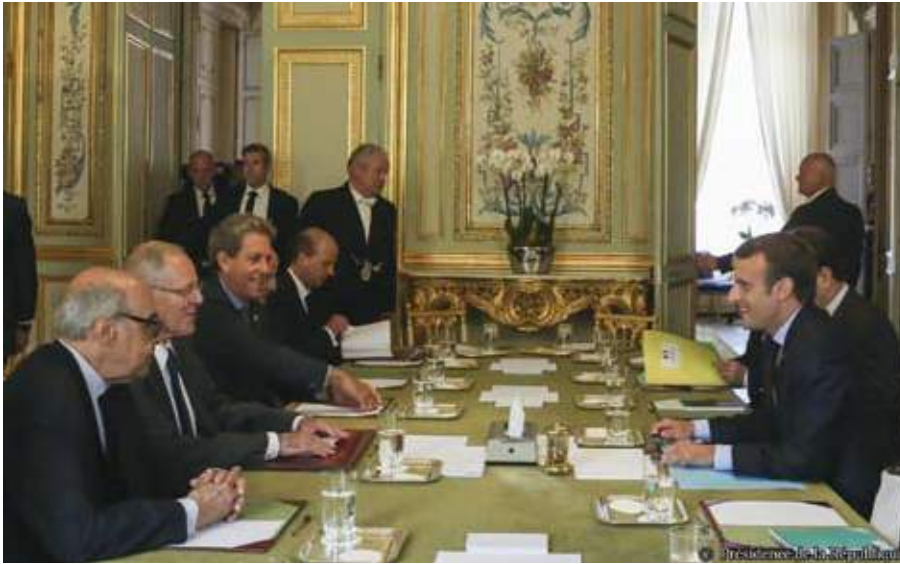
Die notwendigen Reformen setzen in den westlichen Wohlstandsländern die Bereitschaft zum Konsumverzicht voraus, weil die Alternative nur höhere Verschuldung heißen kann. Wird ein solches Umdenken von den neuen Politikern, wie Macron, erreicht werden?

Ökologische Probleme

Die Umweltprobleme nehmen weltweit gigantische Ausmaße an. Von ihrer Lösung hängt ab, ob die Menschheit eine Überlebenschance hat. Das Problem wird seit Jahren auf internationalen Konferenzen diskutiert. Verursacher der Umweltschäden sind nicht nur die wirtschaftlich entwickelten Länder Europas, die USA und Japan, sondern auch Länder wie China, Indien, Südkorea, Saudi Arabien und Brasilien. Am stärksten betroffen sind davon die Ärmsten, denn sie haben die Auswirkungen des Klimawandels wie Trockenheit oder Überschwemmung zu ertragen. Die Rettung des „gemeinsamen Hauses Erde“ ist zuerst ein geistiges Problem,

Eine zündende Idee fehlt heute im offiziellen Europa. Sie kann nicht aus dem Materiellen kommen, sondern nur aus einem höheren religiösen Konzept. Das allein kann auch die innere Ordnung einer Gesellschaft schaffen, gemäß der Erkenntnis, dass, wenn es keinen Gott gibt, alles erlaubt ist. Setzt man, wie es Maxim Litwinow wollte, den Menschen auf den Thron des Allmächtigen, ist alles von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Die Geschichte beweist, dass, wenn sich der Mensch eine „Göttin Vernunft“ oder ein goldenes Kalb schafft, der Fehlschlag unvermeidlich ist. Darum geht es in der Diskussion des Europäischen Konvents. Erkennt man das Naturrecht nicht an, bricht die juristische Struktur nach kurzer Zeit zusammen.

Otto von Habsburg



Emanuel Macron liebt die staatsmännische Pose und nimmt dafür die Kulisse des „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV. in Anspruch. Das löst aber nicht die gewaltigen Probleme Frankreichs: die Staatsverschuldung, die Jugendarbeitslosigkeit, die Spaltung der Nation und die europäische Krise.



das Päpste deutlich angesprochen haben. So heißt es in der Enzyklika von Papst Franziskus „*Laudato Si*“ (Über die Sorge für das gemeinsame Haus): „Die außerordentlichen wissenschaftlichen Fortschritte, das wundervollste wirtschaftliche Wachstum werden sich schließlich gegen den Menschen richten, wenn sie nicht durch einen echten sozialen und moralischen Fortschritt begleitet sind“ (Ziff 4). Johannes Paul II. äußerte sich: „Die Menschen nehmen von ihrer Umwelt nur das wahr, was dem unmittelbaren Nutzen und dem Konsum dient.“ Er „rief zu einem globalen ökologischen Umdenken auf. Aber er stellte fest, dass wenig getan werde, die moralischen Bedingungen einer echten menschlichen Ökologie zu schützen ... Jede Absicht, Sorge für die Welt zu tragen und sie zu verbessern, setzt tiefe Änderungen im Lebensstil, der Produktionsweise, dem Verbrauch und in den Machtstrukturen, die heute die Gesellschaft leiten, voraus“ (Ziff 5). Benedikt XVI. erinnert daran, dass „auch die soziale Umwelt ihre Verwüstungen hat. Sie alle sind letztlich auf dasselbe Übel zurückzuführen, nämlich auf die Idee, dass es keine unbestreitbaren Wahrheiten gibt, die unser Leben lenken und deshalb der menschlichen Freiheit keine Grenzen gesetzt sind“ (Ziff 6).

Werden die „smarten inspirierenden“ Politiker mit ihrer charismatischen Ausstrahlung die Menschen für eine Sinneswandlung gewinnen? Wollen sie das?

Probleme der Sicherheit

Die Bundeskanzlerin hat angesichts der Aussagen des US-Präsidenten Trump gesagt, Europa müsse sein Schicksal stärker in die eigenen Hände nehmen. Das gilt auch für die Sicherheitspolitik. Noch hängt Europa stark von den USA ab. Auslöser der Auseinandersetzung war die Forderung des US-Präsidenten, die NATO-Staaten müssten mindestens 2% ihres Bruttoinlandsprodukts (BIP) in die Verteidigung stecken. Diese Forderung erfüllen bisher nur Großbritannien, Polen, Griechenland und Estland. Die USA geben für die Verteidigung und die Wahrnehmung ihrer globalen Interessen 3,6% ihres BIP's aus. Konkret: Die USA haben z.B. mehr Flugzeugträger als der

Rest der Welt zusammen. Sie haben 1,3 Mio. Soldaten, über 6000 Atomwaffen, 14.000 Kampfflugzeuge und über 70 atomgetriebene U-Boote. Damit schützen sie auch Europa. Es gibt kein Land, das wie die USA überall auf dem Globus jederzeit eingreifen kann. Den Europäern fehlen bislang diese Möglichkeiten. Werden die neuen europäischen Politiker ihren Bürgern den notwendigen Konsumverzicht für die eigene Sicherheit zumuten, um ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen?

Die neue Politikergeneration wird von den Medien als „mutig, unkonventionell und ideologiefrei“ charakterisiert. Europa steckt in einer Krise seiner Kultur. Während weltweit der Islam, der Hinduismus und z.T. auch der Buddhismus eine Renaissance erfahren, werden in Europa die eigene Geschichte und Kultur, wie der jüdische Professor Joseph Weiler festgestellt hat, eher abgelehnt und z.T. sogar gehasst. Europäische Politiker können bestimmte außereuropäische Vorgänge nicht verstehen, insbesondere das Wiederaufleben der Religion, aus der diese Völker ihre Kraft beziehen, weil sich die Europäer weithin von Gott und Religion emanzipiert haben. An ihre Stelle sind in Europa die Wissenschafts- und Technikgläubigkeit getreten. So kann Benedikt XVI. in seinem Buch „Gott und die Vernunft“ sagen: „Wir leben in einer Stunde großer Gefahren und großer Möglichkeiten für den Menschen und die Welt ...“ (S. 68). Er fügt an: „Dem Anwachsen unseres Könnens entspricht nicht ein gleiches Wachstum unserer moralischen Potenz ... dieses Missverhältnis zwischen technischem Können und moralischer Potenz ist die eigentliche, die tiefere Gefahr unserer Stunde“. Benedikt weist darauf hin, dass Europa „in einer bisher nirgendwo in der Menschheit gekannten Weise Gott aus dem öffentlichen Bewusstsein verbannt habe“ (S. 71). Benedikt macht das Gesagte deutlich am Disput um die Präambel in der Europäischen Verfassung: „In der Frage nach dem Gottesbezug in der Verfassung und um die Nennung der christlichen Wurzeln. Man sagt uns beruhigend, dass ja im Artikel 52 der Verfassung die institutionellen Rechte der Kirchen gesichert seien. Aber das bedeutet doch, dass ihr Platz im



Oben links: Papst Benedikt XVI. weist in seinem Buch auf die Ursachen der europäischen Krise, auf die geistige Ortlosigkeit und den Mangel an glaubensstarken Politikern.

Rechts oben: Papst Franziskus erinnert in seinem Rundschreiben „Laudato Si“ – „Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ an die riesigen ökologischen Probleme der Erde, die noch durch die wissenschaftlichen und technologischen Fortschritte überdeckt werden. Eine Lösung wird aber nur durch eine Änderung des Lebensstils möglich.



Leben Europas im Bereich des politischen Kompromisses gefunden wird, dass hingegen ihr prägender Inhalt in den Grundlagen Europas keinen Platz hat ... die Ausklammerung der christlichen Wurzeln erweist sich ... als Absolutsetzung eines Denk- und Lebensstypus, der gerade auch den anderen historischen Kulturen der Menschheit gegenüber steht. Der eigentliche Gegensatz, der die Welt heute durchzieht, ist nicht der zwischen den religiösen Kulturen, sondern der zwischen der radikalen Emanzipation des Menschen von Gott, von den Wurzeln des Lebens einerseits und den großen religiösen Kulturen andererseits.“ (S.79) „Was wir aber in dieser Stunde vor allem bräuchten, sind Männer, die durch einen erleuchteten und gelebten Glauben Gott glaubwürdig machen in dieser Welt“ (S.83).

Sind die „ideologiefreien“ neuen Politiker vom Schlage eines Macron dazu in der Lage und auch dazu bereit? Das darf bezweifelt werden. Macron wurde mit rund 60% der abgegebenen Stimmen zum neuen fran-

zösischen Präsidenten gewählt. Bei den Parlamentswahlen am 11. Juni hat seine Partei „La Republique en Marche“ 32% der abgegebenen Stimmen im ersten Wahlgang bekommen. Die Medien sprachen von einem „Erdrutschsieg“ und „die Franzosen servieren ihre politische Klasse ab“ (Augsburger Allgemeine Zeitung, 13.6.17). Findet die „Revolution aus der gesellschaftlichen Mitte“ (AZ, 13.6) statt? Zweifel liegen auf dem Tisch. Macrons Partei hat am 11. Juni 32% bekommen – bei einer Wahlbeteiligung von 48%. Das sind rund 15% der Wählerschaft. „Das Volk ging nicht mit“ (Jürgen Liminski). Es war ein Negativrekord der Wahlbeteiligung, so wenige wie noch nie bei einer Parlamentswahl der 5. Republik. Die Aussage des deutschen Außenministers Gabriel: „Macron überzeugt – nicht nur in Frankreich, sondern auch für Europa“ wird sich erst als richtig erweisen, wenn Macron die Probleme der Wirtschaft, der Sicherheit, der Umwelt und des Zusammenlebens der französischen Gesellschaft anpackt. □

Werden uns die technischen Errungenschaften zu Herren oder zu Knechten machen?

In den technisch fortgeschrittenen westlichen Gesellschaften, in denen Menschen ohne einen moralischen Kompass existieren, können viele ihr eigenes Leben nicht mehr ordnen. Ihre Kraft reicht nicht mehr, um alltäglichen Versuchungen, die ihnen Computer und Smartphone freihaus liefern, zu widerstehen. Das betrifft fast alle Altersschichten und beginnt bei Kindern und Jugendlichen.

Bei Jugendlichen sind „Koma saufen“ und „Zigarettenqualmen“ nicht mehr in wie früher. Das ist ein Fortschritt. Von der Sexsucht – eine weit hin tabuisierte Zone – fehlen exakte Zahlen. Suchtberater geben aber keine Entwarnung.

Was die Blick-Studie zutage fördert, zeigt, dass die Gesamtbilanz der Süchte ein immer variantenreicheres Bild wiedergibt, wenn wir die Nutzung von Smartphones unter die Lupe nehmen. Danach spielen 70% der Kinder im Kindergartenalter täglich mehr als eine halbe Stunde am Smartphone. Die Folgen: „Die Kinder werden zappelig, leiden unter Konzentrationsstörungen und sind in ihrer Sprachentwicklung gestört.“ (Allgemeine Augsburger Zeitung 30.5.17). Das Fazit der Blick-Studie: „Übermäßiger Konsum von digitalen Medien gefährdet die Gesamtheit von Kindern und Jugendlichen massiv: 600.000 Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland gelten als internetsüchtig.“ Hinzu kommen 2,5 Mio. sogenannte „problematische Internet-User. 16% der 13- und 14-jährigen geben an, Probleme zu haben, ihre Internetnutzung selbstbestimmt zu kontrollieren. 6% der 12-17-jährigen in Deutschland gelten als behandlungsbedürftig“. Schon bei einem täglichen Smartphone Gebrauch von einer halben Stunde steigt bei 8 bis 13-jährigen das „Risiko von Konzentrationsstörungen auf das Sechsfache des üblichen Wertes an“.

Für die Blick-Studie hatten rund 80 Kinderärzte aus ganz Deutschland bei den vorgeschriebenen Vorsorgeuntersuchungen bei fast 6.000 Kindern den Zusammenhang zwischen Medienutzung und Gesundheit erfasst.

Was ist zu tun? Technische Geräte (Computer, Smartphones etc.) wer-

Auf dem Prüfstand

den leistungsstärker und billiger werden. Niemand wird das ändern. Entweder die Menschen lernen Verzicht, Beherrschung der Technik und den verantwortungsvollen Umgang oder sie werden Knechte der technischen Errungenschaften. Die Änderung muss bei der Erziehung beginnen.

Hubert Gindert

Wenn die Schöpfungsordnung außer Kraft gesetzt ist, gibt es kein Halten mehr

Paulus beschreibt im Römerbrief den Lasterkatalog einer zügellos gewordenen heidnischen Gesellschaft mit den Worten ... „weil sie der Lüge anstelle der Wahrheit folgten und dem Geschöpf Verehrung und Anbetung erwiesen anstelle des Schöpfers ... so gab denn Gott sie schmähhlichen Leiden schaft an: ihre Frauen verloren sich in übernatürlichem Umgang, statt dem natürlichen, ebenso setzten Männer die natürliche Beziehung der Frau hintan und entbrannten in zügellosem Begehren zueinander ...“ (Röm 1,25 – 27). Trotzdem kamen diese Menschen nicht auf die Idee vom Staat zu verlangen, dass ihr Treiben sanktioniert und homosexuelle Partnerschaften der Ehe gleichgestellt werden sollten. Ein solches Maß an Gleich-Gültigkeit ist unserer Zeit vorbehalten.

In Kolumbien ist am 3. Juni 2017 eine Verbindung von drei Männern offiziell als Ehe zu dritt, „trieja“ genannt, registriert worden. „Wir sind eine Familie, die in Polyamorie lebt“, sagte einer der drei Männer. Seit 2016 ist in Kolumbien die homosexuelle Partnerschaft als Ehe offiziell zugelassen. Homosexuelle Partner-

schaften haben auch das Recht, Minderjährige zu adoptieren. German Rincon, der Anwalt des kolumbianischen Verbandes der Schwulen, Lesben, Bisexuellen, Trans- und Intersexuellen konstatierte: mit diesen Dreierbeziehungen „wird anerkannt dass es noch andere Formen der Familie gibt“ (Augsburger Allgemeine Zeitung, 14.6.17). Sollten wir nicht besser zur gottgewollten Schöpfungsordnung zurückkehren?

Hubert Gindert

Standfestigkeit von Christen unter dem IS-Terror

Trotz Verfolgung und Bedrohung durch den IS-Terror ist im Irak kein Christ zum Islam übergetreten: „Uns ist kein einziger derartiger Fall bekannt“, sagte Erzbischof Martin Alberto Ortega, der den Papst im Irak und in Jordanien vertritt. Martyrium und Verfolgung hätten die Christen der verschiedenen Konfessionen sehr gestärkt. Das ist die Ökumene der verfolgten Christen! Weil sie ihrem Glauben treu blieben, verloren viele Christen in den vom IS besetzten Gebieten ihren Besitz und die Freiheit. Erzbischof Ortega stellte auch fest, dass sich die befreiten Christen nicht über das angetane Unrecht beschwert hätten: „Sie haben sogar Worte der Vergebung und Beten für die Bekehrung jener, die sie vertrieben haben.“ Vom Westen wünschen sich die verfolgten Christen nicht Geld oder Hilfen, „sondern dass wir unseren Glauben leben, da ihnen in Wahrheit das am meisten helfe“. Das ist eine erstaunliche Botschaft und eine Anfrage an uns. (Qu.: Die Tagespost, 17.06.17)

Hubert Gindert

Fatamorgana ist kein Ersatz für die Wirklichkeit

Bischöfe sind nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Erstverantwortlichen für den Glauben in der Diözese. Unklare, zweideutige Aussagen, die dem Zeitgeist und den Medien ihre Referenz erweisen, sind verheerend. Wie sollen sich Gläubige entscheiden, wenn sogar Bischöfe die kirchliche Lehre relativieren oder sich um klare Aussagen herumdrücken? Wenn Bischof Franz-Josef Bode von Osnabrück äußert, wir

sollten „über den Diakonat der Frauen nachdenken“ oder „eine Zulassung von Frauen zur Priesterweihe stehe zurzeit (!) nicht zur Diskussion“ (Konradblatt 24.2017, S. 4) provoziert das die Frage: Kennt der Bischof die Lehre der Kirche nicht oder hat er nicht den Mut, dazu zu stehen?

Was die Zulassung der Frauen zur Priesterweihe betrifft, hat Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben „Über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe“ vom 22. Mai 1994 die Lehre der Kirche erneut bekräftigt. Dort heißt es: „Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich Kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken (vgl. Lk 22,32), dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“ Das gilt auch für Bischof Bode. Im Katechismus der katholischen Kirche steht: „Die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann“ (CIC, can. 1024, Ziff 1577).

Der Katechismus der katholischen Kirche hat außerdem deutlich gemacht (Ziff 1536), dass das Priesteramt dreigestuft ist in Diakonat, Priester- und Bischofsamt. Deswegen braucht Bischof Bode nicht weiter über den Diakonat der Frauen nachzudenken.

Es ist verständlich, dass der Osnabrücker Bischof versucht, die Lücken bei den nichtbesetzten Priesterstellen zu füllen. Wird doch im Jahr 2017 kein einziger Neupriester aus seiner Diözese geweiht werden. Aber er sollte nicht mit Vorschlägen kommen, die unerfüllbare Erwartungen erwecken – auch wenn sie bei manchen gut ankommen – die aber ins Leere gehen, weil sie der Lehre der Kirche nicht entsprechen.

Hubert Gindert

Ökumenische Einheit ist der Wahrheit verpflichtet

Der „Ökumenebischof“ der Deutschen Bischofskonferenz Gerhard Feige hat zu weiteren Schritten gegen die „konfessionelle Spaltung“ aufgerufen. Sie sei „zu einem großen Teil dafür mitverantwortlich, dass

das Christliche und Kirchliche in unserer Gesellschaft an Bedeutung und Glaubwürdigkeit verloren hat“ (Konradblatt, 25/2017, S. 4).

Natürlich kann die konfessionelle Spaltung dazu führen, dass außerkirchliche Beobachter sagen, wenn die christlichen Kirchen selber nicht wissen, was sie wollen, ist Missionierung zwecklos. Es gilt das Wort Christi: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir und ich in dir ... damit die Welt zum Glauben komme, dass du mich gesandt hast“ (Joh 1721). Aber diese Einheit gilt für die Wahrheit. Die Einheit unter den Christen muss dem Wort Christi und den Geboten Gottes entsprechen. Eine Überwindung der „konfessionellen Spaltung“ erhöht die Bedeutung und Glaubwürdigkeit der Kirchen nicht, wenn sie z.B. in Fragen von Ehescheidung und Wiederverheiratung, der Homosexualität, der Abtreibung, der Gentechnologie, der Genderideologie, der Euthanasie die gleiche Sprache sprechen, aber nicht mit dem Wort Gottes in Einklang stehen.

Das Gewicht und die Glaubwürdigkeit der Kirchen nimmt auch nicht zu, wenn sie im ökumenischen Gleichklang zu wichtigen Fragen, bei denen man eine Stellungnahme erwarten kann, schweigen oder nur das Echo des Mainstreams wiedergeben.

Hubert Gindert

Der Genderwahn treibt immer neue Blüten

Das Liederbuch des evangelischen Kirchentages lieferte aussagekräftige Beispiele für „gengerechte Sprache“. In einer Auflage von 265.000 (!) Exemplaren wurden die gengerechten Texte unter das Kirchentagsvolk gebracht. Verantwortlich für die „sprachlichen Missgriffe“ zeichnen zwei Frauen der Hamburger Gruppe „Lesben und Kirche (LuK)“.

Heike Schmall hat im FAZ-Artikel „Andergender gegen Gott“ (29.5.2017) diesen „Kulturfrevl“ unter die Lupe genommen und am Beispiel einiger bekannter Lieder dargestellt. So heißt es im Lied von Matthias Claudius „Der Mond ist aufgegangen“ statt: „So legt euch dann ihr Brüder“ nun, „So legt euch Schwestern, Brüder“ und statt „und unsern kranken Nachbarn auch“ jetzt:

„und alle kranken Menschen auch“. Das Lied „Lobet den Herren“ wird in „Lobet die Ew‘ge“ umgemünzt und zwar ohne Rücksicht auf Reim und Versmaß. Das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ lässt zwar den lieben Gott, geht aber dann weiter mit „der Allerhöchsten“.

Den Gesinnungstäterinnen sind nur Texte heilig, wenn sie in die verrückte Genderschablone gepresst werden können. Wenn ein Kulturstaat ca. 200 Genderlehrstühle einrichtet, darf sich niemand wundern, dass abenteuerliche Ergebnisse die Konsequenz sind. Wahrscheinlich kann man der Genderideologie nur noch mit Sarkasmus und Spott bekommen, solange sie noch nicht als Homophobie und Volksverhetzung unter Strafe gestellt sind.

Hubert Gindert

Zum Titelbild Lichterprozession

Mit den Pontifikalämtern am Beginn und Ende, der hl. Messe im außerordentlichen Usus der Kirche und den Gelegenheiten zur hl. Beichte gehört auch die Lichterprozession in Fulda zum geistlichen Programm des Kongresses „Freude am Glauben“.

Voran wird das Kreuz getragen, das während der Vorträge neben den Referenten und vor den Hörern steht. In der Prozession stellen sich die Teilnehmer zeichenhaft in die Nachfolge Jesu und haben die Muttergottes auf dem Weg in ihrer Mitte. Ziel der Prozession ist das Haus Gottes. Dort mündet die Prozession in die Anbetung Jesu Christi in der Monstranz. Die Teilnehmer an der Prozession tragen brennende Kerzen. Sie geben Zeugnis von Christus, den sie in der Taufe als Mitte ihres Lebens empfangen haben, der sie durch die Sakramente der Kirche belebt und stärkt. Christus bringt Licht in das Dunkel der Welt.

Die Prozession erinnert in diesem Jahr besonders an Fatima. Die drei Kinder vor dem Prozessionszug deuten dies an.

Die Pfadfinder Europas (KPE) bekunden mit ihrer Kluft und der Lilie als Symbol der Reinheit ihre Werte und ihre Zusammengehörigkeit als Gemeinschaft in der Kirche.

Gerhard Stumpf

Bruno Machinek: „Ohne Gott geht gar nichts. Anstöße für ein spirituelles Update.“ Gerhard Hess Verlag Bad Schussenried 2017, Euro 14,80, Seiten 152, ISBN 978-3-87336-597-7.



Der württembergische Gymnasiallehrer und Familienvater legt hier ein gut lesbares Buch vor, in dem er darlegt, dass es Gott geben muss. Erwartungsgemäß geht er dabei von den Glaubensbekenntnissen großer Naturwissenschaftler aus und versucht dann die Existenz Gottes und die Aussagen der Bibel einsichtig zu machen. „Ohne Gott geht gar nichts!“ Jeder Versuch, die Welt ohne Gott zu erklären, scheitert. Albert Einstein bekannte: „Jedem Naturforscher muss eine Art religiösen Gefühls nahe liegen, weil er sich nicht vorzustellen vermag, dass die ungemein feinen Zusammenhänge, die er erschaut, von ihm zum ersten Mal gedacht werden. Im unbegreiflichen Weltall offenbart sich eine grenzenlos überlegene Vernunft. ... Die gängige Vorstellung, ich sei Atheist, beruht auf einem großen Irrtum. Wer sie aus meinen Theorien herausliest, hat sie kaum begriffen.“

Und Max Plank schrieb: „Zwischen Religion und Naturwissenschaft finden wir nirgends einen Widerspruch. Sie schließen sich nicht aus, wie heutzutage manche glauben oder fürchten, sondern

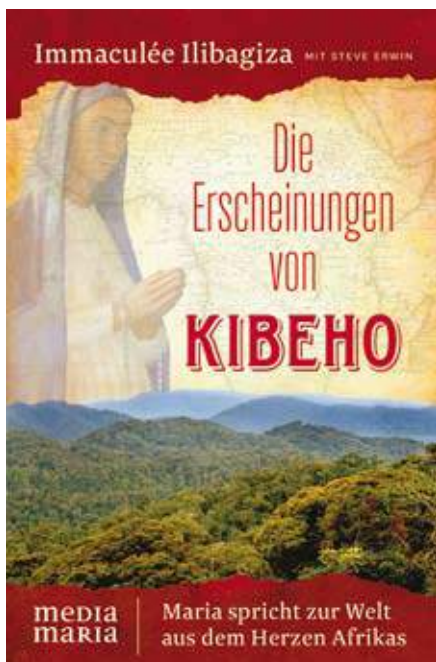
sie ergänzen und bedingen einander.“

Ebenso ausführlich behandelt der Autor auch die Aussagen der Bibel und der wichtigsten Kulturwissenschaften. Dabei macht er einsichtig, dass der Glaube an Gott vernünftig ist.

In der immer wieder kehrenden Frage nach dem Bösen und nach dem Leid in der Welt geht er auch auf die Theodizee ein. Eine Welt ohne Leid würde beispielsweise dem Menschen die Freiheit nehmen, sich gegen Gott und seine Gesetze zu entscheiden. Hier haben wir ein spannendes Buch, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist. Jedenfalls hat der Autor hiermit einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der gegenwärtigen Glaubenskrise geleistet.

Eduard Werner

Immaculee Ilibagiza: Die Erscheinungen von Kibeho. Maria spricht zur Welt aus dem Herzen Afrikas. Geb.256 Seiten, mit 16-seitigem Bildteil. Euro 18,95 (D), Euro 19,50 (A) , ISBN 978-3-9454013-3-0



Die Autorin berichtet hier über Marien-Erscheinungen in Afrika, die von der Kirche anerkannt wurden. Vor dem schrecklichen Völkermord in Ruanda 1994 erschien die Muttergottes Schülerinnen im abgelegenen Kibeho in Ruanda. Die Muttergottes rief die Menschen zu Umkehr und zur Versöhnung auf und übermittelte Botschaften. Diese Aufrufe wurden von den Menschen leider zu wenig beachtet, so dass es zu dem befürchteten Bürgerkrieg kam. Die Seherinnen berichteten auch von ihren Visionen von Himmel, Fegefeuer und Hölle. Der starke kindliche Glaube, mit dem die Schülerinnen das Erscheinen der Muttergottes erlebten, wird eindrucksvoll dargestellt. U.a. werden auch recht ungewöhnliche Ereignisse erzählt. Entsetzlich sind die Visionen der zwölf Jahre später eintretenden Massenmorde während des Bürgerkrieges.

Die Autorin studierte Maschinenbau und Elektronik. Während des Genozids 1994 hat sie die meisten ihrer Familienangehörigen verloren. Heute lebt sie in den USA und arbeitet bei den Vereinten Nationen.

Eduard Werner

Dr. Hinrich Bues hat zum gleichen Thema auf dem Kongress „Freude am Glauben“ in Fulda gesprochen. Sein Vortrag wird in der nächsten Nummer des „Fels“ abgedruckt.



Hinrich E. Bues „Der Aposteleffekt“ Lernen von den erfolgreichsten Gründern der Weltgeschichte: Motivation, Mentalität und Mission der 12 Apostel, ISBN 978-3-86357-160-3, FE-Verlag, Kißlegg, Hauptstr. 26, 1. Auflage, S. 237, Euro 12,80.



**CDs der Vorträge, Predigten
und Podien erhalten Sie bei:**

AK-Medienapostolat e.V.
E-Mail: bestellung@ak-medienapostolat.de
Tel.: 09342/9358744
oder im webshop:
www.ak-medienapostolat.de

**Zum Podium des Forums Deutscher
Katholiken in Fulda 2017: „Wie kann
Integration gelingen“ u.a. mit Dr.
Norbert Neuhaus**

Aufgrund der Anfragen von Teilnehmern
des Kongresses „Freude am Glauben“
möchten wir gerne darauf hinweisen, wo
das deutsch-persische katechetische Ma-
terial veröffentlicht wird:
www.yaranemasih.com

yaranemasih heißt Freunde des Messias
Freunde des Messias e.V. – Treffpunkt
Betanien – Vorsitzender: Dr. Norbert
Neuhaus – yaranemasih@yahoo.de;
0651-99477280

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- P. Dr. Andreas Hirsch
Hohbergstr. 12, 69518 Absteinach
- Paula von Ketteler
Beratungsstelle Bayern,
Widenmayerstr. 16, 80538 München
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Bernhard Mihm
Bekscher Berg 59, 33100 Paderborn
- Gerhard Stumpf
Nordfeldstr. 3, 86899 Reisch

Veranstaltungen

**25. Theologische Sommerakademie
in Augsburg
13. bis 16. September 2017**

Maria – Jungfrau und Gottesmutter
Ihre Bedeutung für die Kirche
und die Menschheit

Tagung im im Haus St. Ulrich, Kappel-
berg 1, Augsburg

Prälat Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus:
Fatima und die zeitlose Botschaft der
Muttergottes; **Prof. Dr. Josef Kreiml:**
Die Bedeutung der Marienverehrung
im Glauben der Kirche; **Dr. Monika
Born:** Das Lied von Bernadette. Ro-
man von Franz Werfel; **Prälat Ludwig
Gschwind:** Marienfeste im Kirchenjahr
(Brauchtum); **Pater Dr. Johannes Ne-
bel FSO:** Das Rosenkranzgebet – Theo-
logischer Zugang zum Geheimnis seiner
Wirkung; **Peter Sonneborn:** Mit Maria
unterwegs auf den Straßen der Welt. Das
Projekt Radio Horeb; **Prof. Dr. Marius
Reiser:** Demut und Geschichte im Mag-
nificat der niedrigen Magd; **Pfarrer Dr.
Christian Schulz:** Die Heilige Familie;
Elisabeth Gietl: Maria, unsere Mutter!
Mit Maria Abenteuer bestehen und Jesus
in die Welt tragen;

Aktionsgemeinschaft (IK) kath. Laien und
Priester in der Diözese Augsburg e. V.;
Mitglied im Forum Deutscher Katholiken
Anmeldung: Gerhard Stumpf,
Nordfeldstr. 3, 86899 Landsberg
Tel: 08191-22687,
E-Mail: stumpf@ik-augsburg.de

**Marienthal/Rheingau
Fatima-Tage in Marienthal**

13. August 2017 · 14:30 Uhr · Ro.kr. mit
Predigt · Lichterprozession · sakr. Seg. ·
Hl. Messe · H.H. Pater Bernardin, Kloster
Marienthal · Hinweise: Tel. 06722-1619

**Gebetsmeinung des Hl.
Vaters im August 2017**

Die zeitgenössischen Künstler mögen
durch ihre Kreativität vielen helfen, die
Schönheit der Schöpfung zu entde-
cken.



**Christlicher Fernsehsender
für Kirche und Kultur**

K-TV Deutschland - Information:
Kapellenweg 7
D-88145 Opfenbach,
Tel.: +49 (0) 83 85 / 394 99 90
E-Mail: info.de@k-tv.org
www.K-TV.at

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,
E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

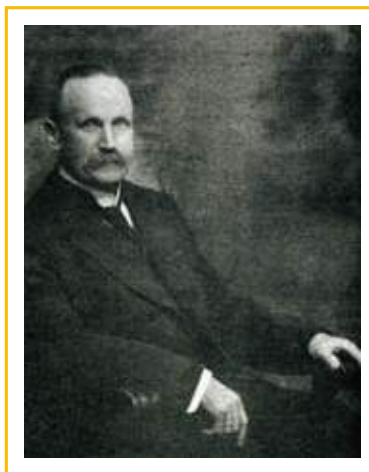
IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Wilhelm von Pechmann – der konsequente Freiherr

Wer im 20. Jahrhundert lebte, konnte nicht übersehen, dass die Haltung der katholischen und der evangelischen Kirche zum Nationalsozialismus grundverschieden war. Während Kardinal Faulhaber in seinen Adventspredigten 1933 die sittlichen Werte des Judentums pries und die nationalsozialistische Weltanschauung in der Silvesterpredigt 1933 als unwissenschaftlich und menschenfeindlich darstellte, verfielen die evangelischen Pastoren mit jüdischen Wurzeln einer doppelten Verfolgung. Sie wurden sowohl vom nationalsozialistischen Staat als auch von weiten Teilen der evangelischen Kirche verfolgt. Darunter litt der Präsident der Evangelischen Landessynode in Bayern Wilhelm Freiherr von Pechmann, weil er am Liebesgebot Christi festhielt. Er dachte zwar patriotisch, aber nicht nationalistisch. Die Menschenrechte durften seiner Überzeugung nach weder national noch rassistisch beschränkt werden, sondern müssten universal gelten.

Wilhelm Freiherr von Pechmann ist am 10. Juni 1859 in Memmingen geboren. Nach seiner juristischen Ausbildung machte er rasch Karriere und wurde Direktor der Bayerischen Handelsbank. Auch zahlreiche Ehrenämter der Evangelischen Landeskirche in Bayern wuchsen ihm zu. Er wurde u.a. Präsident der Evangelischen Landessynode und des Deutschen Evangelischen Kirchentags.

Problematisch wurde sein Verhältnis zur eigenen Kirche jedoch im Nationalsozialismus. Am 26. April 1933 beantragte er im Kirchenausschuss ein Bekenntnis zu den nichtarischen Christen, verbunden mit einer Warnung an den Staat, „Grenzen der Gerechtigkeit nicht zu überschreiten“. Dieser Antrag wurde zu seinem Bedauern abgelehnt. Daraufhin trat er aus dem Kirchenausschuss und aus der Deutschen Evangelischen Kirche aus und in die oppositionelle „Bekennende Kirche“ ein. Nach der Reichspogromnacht am 9. November 1938 bat von Pechmann den Evangelischen Landesbischof Meiser um einen öffentlichen Protest und schrieb, „dass sich die Ausschreitungen der SA-Horden auch gegen die „katholische Kirche mit ihrem verehrungswürdigen Oberhirten und das Erzbischöfliche Palais in München richteten“. Die Evangelische Kirche solle sich jetzt mit einem Beschluss gegen die Judenverfolgung wenden und sich auf die Seite der katholischen Kirche stellen, „von welcher für das uns gemeinsame heilige Kreuz gekämpft wird. Denken Sie nur an einen Mann wie Pater Rupert Mayer!“.



Auch diese Bitte von Pechmann blieb erfolglos. Daher sammelte er Hirtenbriefe katholischer Bischöfe, in denen gegen den Kirchenkampf protestiert wurde. Er dankte den katholischen

Bischöfen mit Briefen für ihr Eintreten für die Rechte der Kirche. Der Berliner Bischof von Preysing schickte einen Brief des Herrn von Pechmann an Papst Pius XII., in dem der Protestant von Pechmann u.a. schrieb: „... unter einem solchen Papst und unter einem Episkopat wie dem heutigen wäre keinem der Refor-

matoren ... eine Absage an Rom jemals in den Sinn gekommen.“

Hier hat Herr von Pechmann als ehrlicher Beobachter die Geschichte offenbar anders wahrgenommen als voreingenommene Ankläger späterer Zeiten. 1946 trat Wilhelm Freiherr von Pechmann in die katholische Kirche ein. Diesen Schritt begründete er so: „... nicht leichten Herzens, aber dem unabweislichen Zwange des Gewissens folgend“ sei er in die katholische Kirche „heimgekehrt“. Als Herr von Pechmann am 10.02.1948 starb, lehnte es der Evangelische Landesbischof Meiser ab, an der Beerdigung teilzunehmen. *Eduard Werner*